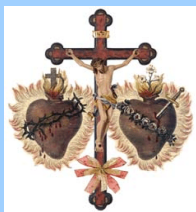


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

Dezember-
Januar
2024 / 2025

179

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Heilige Namen, allzeit beisammen, Jesus, Maria, Josef !

Gott kennt alle Schachzüge

■ Manchmal wird man mit Fragen von überwiegend jungen Leuten konfrontiert, die ziemlich ungewöhnlich sind, weil sie in der betreffenden Formulierung in der klassischen theologischen Diskussion nicht unbedingt vorkommen. Sie sind aber dennoch sehr interessant, weil sie auf eine eher unorthodoxe Weise interessante Nuancen und Fassetten unseres katholischen Glaubens ansprechen.

So gehört dazu auch die folgende konkrete Frage eines Jugendlichen: „Warum hat der Teufel Jesus umgebracht, da er doch wissen musste, dass dies seinen eigenen geistigen Untergang bedeuten würde?“ Denn wenn man wie der Teufel im Voraus wissen musste, dass Jesus durch Sein stellvertretendes Leiden und Sterben für die Sünden der Menschen diese ja gerade erlösen werde, dann müsste man ja sinngemäß dumm und töricht sein, Ihn entsprechend zu Tode bringen zu wollen. Würde man ja durch den Tod Jesu schlussendlich selbst entmachtet werden und den Einfluss auf die menschlichen Seelen verlieren, die sich Jesus anschließen und Seine treuen Jünger werden.

Nun klar, dass der Teufel Jesus nicht eigenhändig umgebracht hat – dies haben für ihn schon die Menschen bewerkstelligt. Sicher aber ist, dass der Teufel bestimmte Menschen entsprechend mental beeinflusst hat, entsprechend böse und ungerecht Jesus gegenüber zu handeln. Er war der betreffende Ideengeber und hat die, die sich ihm auf die eine oder andere Weise überlassen haben, entsprechend negativ „inspiriert“.

Somit stellt sich die sehr wohl berechtigte Frage: *Warum wollte der Teufel, dass Jesus getötet werde*, da er doch wissen musste, dass das sein geistiges Ende bedeutet?

Nun, der Teufel ist ja in Bezug auf seinen Anfang nicht ewig und schon allein in dieser Hinsicht nicht Gott gleich oder ähnlich. Der Teufel war ein von Gott geschaffener guter

Engel, der irgendwann danach böse, weil hochmütig geworden ist und Gott nicht mehr dienen wollte. Stattdessen hat er in seinem perversen Ansinnen Gott den Platz als die höchste moralische Autorität streitig machen bzw. Ihn darin gänzlich ersetzen wollen. Man denke da nur an die betreffende Versuchung Jesu (vgl. Lk 4,5-8).

Die christlich-katholische Glaubenslehre lehnt ausdrücklich eine etwaige dualistische Vorstellung, etwa die der alten Gnosis, ab, wonach es Gott als den absoluten guten und den Teufel als den absolut bösen Wert geben würde. Nein, das Böse ist gewissermaßen „nur“ die Ablehnung des Guten und trägt nicht ein Selbstwert in sich – ähnlich wie die Dunkelheit (physikalisch) nicht an sich existent ist, sondern lediglich die Abwesenheit von Licht bedeutet.

Somit verweist die katholische Theologie darauf, dass der Teufel keinesfalls ein absolutes Wissen wie Gott besitzt und daher auch nicht im vollen Umfang die ganzen heilsrelevanten Pläne Gottes bis ins letzte Detail gewusst haben kann.

Gott dagegen ist ewig und hat daher in Seiner tatsächlichen Allwissenheit auch jeden Schritt des Teufels vorausgesehen. Allein darin ist Gott dem Teufel immer überlegen.

Die Natur des Teufels ist, in aller Entschiedenheit des eigenen Willens böse sein zu wollen. Er macht auch nie eine etwaige Mittagspause oder begibt sich abends zur Nachtruhe. Auch gibt es bei ihm kein Wochenende oder Urlaub. Mit anderen Worten: er lässt die Menschen nie in Ruhe, sondern setzt ihnen an sich ununterbrochen mit seinen bösen Einflüsterungen (Versuchungen) zu. Er ist sozusagen höchst neidisch und eifersüchtig auf die Absolutheit der Wertigkeit Gottes (Seine Heiligkeit, Gerechtigkeit, Liebe) und will daher in seiner totalen Bös-willigkeit die Menschen von Gott abwenden

und stattdessen auf seine eigene Seite des Böswillig-Seins ziehen und ihnen somit einen substantiell-kapitalen Schaden zufügen.

■ Jetzt sieht der Teufel, dass da ein ganz besonderer Mann aufgetreten ist. Womöglich wusste er schon um das große und einmalig-erhabene Wunder, dass Jesus „aus Maria der Jungfrau geboren“ wurde (Credo). Ebenso war ihm bereits bekannt, wie bei der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer „sich der Himmel öffnete, und der Heilige Geist in leiblicher Gestalt gleich einer Taube auf Ihn herabschwebte“ bzw. gleichzeitig „eine Stimme vom Himmel erscholl: ‚Du bist mein geliebter Sohn; an Dir habe Ich Wohlgefallen‘“ (Lk 3,22).

Wohl auch im Wissen darum, dass er es bei Jesus mit einem wie auch immer gearteten Gesandten Gottes zu tun hat, wollte er Ihn schon bei den drei Versuchungen (vgl. Lk 4,113) so oder so in seinen eigenen Einflussbereich bringen. Jesus wusste ja aber um die listige Verschlagenheit des Teufels: man gebe ihm nur den kleinsten Finger und er verschlingt dich ganz und gänzlich.

Der Teufel muss also immer deutlicher verstanden haben, dass ihm in Jesus ein ernsthafter Gegner gegenübersteht, der sich wie auch immer auf göttliche Macht berufen kann bzw. diese in welchem Umfang auch immer besitzt. Deswegen mobilisierte er auch seine eigenen Jünger in der Gestalt der menschlichen Gegner und Feinde Jesu, Ihm mit mancherlei List, Bosheiten und Lügen zuzusetzen. Denn die, die auf Seiten Gottes und des Guten stehen, müssen ja vom Teufel bekämpft werden. Das liegt ja in seiner Natur.

Es gibt eine theologisch berechtigte Annahme, dass der Teufel damals bei seiner ganzen Verschlagenheit aber *noch nicht den ganzen und genauen Plan Christi bezüglich Seines Heilswirkens* kannte bzw. um ihn generell wissen konnte! Zwar weiß er viel, aber als ein ursprünglich von Gott ebenso gut erschaffenes und sich dann leider zum

prinzipiellen Aufstand gegen Gott entschiedenes Geschöpf dennoch nicht alles.

Man kann die damals bestandene Sachlage gut mit dem Schachspiel vergleichen. Wer dieses kennt, weiß, dass bei diesem Spiel sehr viel davon abhängt, wie weit man die möglichen Schritte der Figuren des Gegners vorausahnen, abschätzen und mental berechnen kann. Denn bei jedem neuen Schachzug öffnet sich wieder eine hohe Anzahl von möglichen Gegenschritten des Spielgegners. Und je weiter man diese im Einzelnen berechnen und somit die möglichen Varianten des Spiels abschätzen kann, desto wirksamer beugt ein guter Schachspieler einer potentiellen Niederlage vor bzw. sorgt dem eigenen Gewinn der betreffenden Schachpartie vor. Das Sich-Hineindenken-Können in die Möglichkeiten des Gegners ist beim Schachspiel von entscheidendster Bedeutung!

Eigentlich ist der Teufel da gewissermaßen mit einem super-leistungsstarken Computer oder mit der sogenannten „Künstlichen Intelligenz“ zu vergleichen, der sehr viele Schritte im Voraus berechnen und berücksichtigen kann. Aber die Allwissenheit Gottes ist dennoch immer noch höher – Er sieht und überblickt *ausnahmslos alle möglichen Varianten* der verschiedenster „Schachzüge“ des Teufels bis ins letzte Detail!

Gott kennt alle Varianten und kann auf jeden Schritt des Teufels so reagieren, wie Er allein es in Seiner Allwissenheit für am besten sinnvoll und zum Sieg führend erachtet. Wir, Menschen, sind da wie Anfänger beim Schachspieler, die dem Spiel eines echten Großmeisters (wie der Titel der besten Schachspieler ist) zuschauen und wegen unserer sehr begrenzten Sicht auf die Vorgänge auf dem Schachbrett oft nicht verstehen können, warum er denn diesen oder jenen Schritt überhaupt getan habe.

■ So hat der Teufel, da er ja in den Herzen der Menschen den Platz Gottes als des höchsten und absoluten moralischen und

daher sich selbst legitimierenden Wertes einnehmen wollte, Jesus als seinen ihm moralisch überlegenen Kontrahenten vernichten wollen. Jesus ging eine Zeit lang auf dieses Spiel ein und brachte sehr viele Opfer, wie es beim Schachspiel ja auch üblich ist. Der Teufel dachte, er gewinne so langsam das Spiel, weil Jesus ja immer stärker in die Defensive gedrängt wurde. Man denke da etwa nur an die ganzen falschen Beschuldigungen gegen Jesus und Seine gesamte Leidensgeschichte.

Gott aber kennt alle Varianten und kann auf jeden Schritt des Teufels reagieren, wie Er allein es für zweckdienlich erachtet. Wir können das in der Regel nicht entsprechend adäquat verstehen, nachvollziehen und erkennen, aber Gott kann den Teufel auch zu Seinem eigenen Vorteil ausspielen bzw. für Seine Pläne sogar ausnutzen!

Der Teufel drückt und meint, er sei am Gewinnen. Tatsächlich aber erkennt er in seiner Beschränktheit der entsprechenden Sicht gar nicht, dass er *den tieferen Plänen Gottes sogar auch dient*. Zwar richtet er sehr viel Schaden und Elend an, aber offensichtlich nimmt Gott dies in Kauf, weil es in Seinen Augen als der einzige Weg erblickt wird, der Ihn zu Seinem eigentlichen Ziel führt – ob auch wir, Menschen, dies zum gegebenen Zeitpunkt erkennen und verstehen oder in der Regel eben überhaupt nicht.

So war Jesus dem Teufel ein echter Dorn im Auge, weil er das Gute bekämpfen will und in Jesus einen gerechten Mann und Gesandten Gott erblickt hatte. Zuerst trat er bei den Versuchungen Jesu mit der ganzen List an Ihn heran. Jesus aber lehnte die entsprechenden Anmutungen des Teufels ab, weil Er wusste, dass Er sonst auf die eine oder andere Weise in den Einflussbereich Seines Widersachers kommen und Ihn dies dann moralisch korrumpieren würde. Denn Er würde ja anfangen, in der Logik des Teufels zu denken und zu handeln, was aber den Anfang von Seinem Ende bedeuten

würde.

Dann flüsterte er verschiedenen moralisch wohl bereits stärker korrumpierten Menschen ein, Vorwürfe verschiedener Art gegen Jesus vorzubringen. Diese gingen dann auch zu offenen Anfeindungen und Verleumdungen über.

Jesus wehrte sich da zwar argumentativ und sagte die Wahrheit, ließ es aber dennoch zu, dass sich dunkle Wolken über Ihm häuften. So kam es dann auch zu dem ungerechten Urteilsspruch vor dem Hohen Rat und von Pontius Pilatus.

Zwar freute sich der Teufel dann auch beim darauffolgenden äußerst schmerzhaften Kreuzweg Jesu noch stärker darüber, dass seine Taktik allem äußeren Anschein nach ja aufgehe und er Jesus bald gänzlich vernichten werde. Jesus aber sah diese ganzen „Schachzüge“ Seines Widersachers deutlich voraus und benutzte sie in der heilsrelevanten „Schachpartie“ gegen den Herrn der Unterwelt in seiner eigenen „Taktik“, nämlich als ein erforderliches Opfer auf dem Weg der Erlangung Seines eigentlichen Ziels – des Bekennens Gottes als der (allein) sinnfüllenden Wahrheit und Liebe und der Erlösung der Menschen!

Der Teufel wollte Jesus einfach liquidieren, damit dann ein Gerechter weniger in dieser Welt sei, weil dieser sonst auch noch andere Menschen positiv ermuntern, anfeuern und zu Gott führen könnte.

Zwar muss er um die eigentliche Bedeutung der Selbstbezeichnungen Jesu als „Sohn Gottes“ und „Menschensohn“ gewusst haben, dass Jesus nämlich eines Wesens mit dem Vater sein müsse bzw. als ewiger Richter der Lebenden und Verstorbenen wiederkehren werde.

Aber offensichtlich hat er zum gegebenen Zeitpunkt nicht noch gewusst, *welche eigentliche tiefe Wirkung* das Kreuz Christi als das stellvertretende Opfer für die Sünden der Menschen *schlussendlich entwickeln werde* bzw. welche erlösende Wirkung in

ihm enthalten sei. Diese Variante des „Schachzugs“ Jesu konnte er da offensichtlich nicht erahnen, weil er ja in Bezug auf das Maß der eigenen „Leistungsfähigkeit“ nicht Gott gleichzusetzen ist. Zumal es ja auch tatsächlich eine jegliche damals existierende Vorstellung von Gott und der himmlischen Realität überstieg, dass Gott den Tod auf sich nehmen könnte, um den geistig toten Menschen zum Leben zu führen!

Nun hängt also Jesus am Kreuz und erleidet furchtbare Schmerzen. Haben sich ja auch seine Jünger und Adepten vorher von ihm instrumentalisieren lassen, als sie nämlich beim Verhör Jesu vor Pilatus diesen durch ihr Geschrei beeinflussten: „Pilatus sagte zu ihnen: ‚Was soll ich denn mit Jesus machen, der Messias genannt wird?‘ Alle schrien: ‚Ans Kreuz mit Ihm!‘ Der Statthalter sagte: ‚Was hat Er denn Böses getan?‘ Da schrien sie noch lauter: ‚Ans Kreuz mit Ihm‘“ (Mt 27,22-24.)

Man bedenke noch einmal, dass Jesus sich nie auf das Spiel des Teufels eingelassen hatte (so etwa die drei Versuchungen in der Wüste). Denn wäre Jesus auf eine solche Weise auch nur einmal auf dessen Ansinnen eingegangen, hätte Er es zugelassen, dass Seine „reine Weste“ beschmutzt worden wäre, weil Er sich ja grundsätzlich auf die Logik Satans eingelassen und ihm somit auch allerwenigstens *eine gewisse Daseinsberechtigung* (in Seinem Heilsplan) *zugebilligt* hätte!

So tat Jesus auch kein Wunder in Entsprechung zur ausdrücklichen Anregung des Teufels, weil Er sich dadurch einfach *hätte geistig korrumpieren lassen* – sowohl primär in den Augen Seines himmlischen Vaters als auch dann in denen der Menschen, vor allem der Menschen, die aufrichtig Gott suchen! Denn lässt man sich auf das Ansinnen des Teufels, mag es sich um eine noch so scheinbar gute, edle und gerechte Sache handeln, verliert man schlussendlich immer.

Und plötzlich ruft Jesus am Kreuz furcht-

bare Not und Schmerzen erleidend und somit in der Situation Seiner scheinbaren totalen Niederlage (in der „Schachpartie“ gegen den Teufel): „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lk 23,34.) Da muss dem Teufel aber ein gewaltiges Licht aufgegangen sein: Moment mal, **Er will vergeben!** Er ist also grundsätzlich bereit, auch den ganzen erlittenen und gegen Ihn gerichteten Hass zu vergeben! Er will den grundsätzlichen Vergebungswillen *in die Ewigkeit* „hineintragen“ und somit auch dort gelten zu lassen!

Er geht sowohl selbst mit einer blütenreinen Weste in die Ewigkeit hinein als auch *will Er* allen, die die Umkehr ihrer Gesinnung vollziehen, ihre Schuld vor Gott und den Menschen bereuen und bekennen und dann sehr wohl auch willens sind, die betreffende geistige Haltung Jesu zu ihrer eigenen zu machen und somit grundsätzlich mit der Liebe Jesu zu lieben, *von Herzen verzeihen* und *an Kindesstatt annehmen!*

Aber dann habe ich, der Teufel, ja keinen entscheidenden Einfluss mehr auf sie und werde in der Perspektive der Ewigkeit entmachtet werden. Dann ist sowohl die durch meine List in den Herzen dieser Menschen bewirkte Erbschuld insofern beseitigt, dass sie die betreffenden Folgen der Erbsünde in der Kraft der Gnade Christi überwinden bzw. – kraft des Sühneleidens in Gemeinschaft mit Jesus! – sogar zum eigenen Nutzen verwerten können.

Also muss der Teufel da erkannt haben, dass ausgerechnet der entscheidende „Schachzug“ von ihm, mit dem er Jesus zu Fall bringen und endgültig vernichten wollte, sich als der erwiesen hatte, der Jesus gewissermaßen erst zu Seinem geistigen Sieg verholfen hatte! Der Tod Jesu, der in den Augen Satans und der Welt (und somit auch der irdisch gesinnten Menschen) Sein Ende bedeuten sollte, hat erst *Seine Auferstehung ermöglicht*, die dann geistig auch allen treuen Jüngern Jesu gewährt wird. Dies erfolgt,

indem sie nämlich in der Liebe Jesu sowohl von dem durch die List des Teufels und die erste Sünde Adams und Evas bewirkten Zwang, von Gott getrennt sein und auf die echte innige Gemeinschaft mit Ihm verzichten zu müssen, befreit wurden, als auch von Ihm laufend die Gnade erhalten können, endlich wirksam den bösen Einflüsterungen des Feindes Christi zu widerstehen!

■ Jetzt bekommt es der Teufel mit der Angst zu tun. Jetzt hat er (nach jener oben bereits genannten theologisch berechtigten Annahme) verstanden, dass er den Tod Jesu möglichst doch nicht zulassen dürfe. Denn wenn es ihm jetzt (!) gelingen sollte, Jesus doch nicht sterben zu lassen, dann spielt Er Seine „Schachpartie“ nicht zu dem von Ihm beabsichtigten Ende und Sein intendiertes Erlösungswerk findet nicht seinen logischen Abschluss. In der Folge würde Jesus bei den Menschen zwar als ein frommer und Gott nahestehender Mann der Weltgeschichte und ein biblischer Prophet gelten. Aber das Allerschlimmste für den Teufel, nämlich seine geistige Entmachtung in der Kraft der Erlösung Jesu in Seinem kostbaren Blut, würde dann trotzdem nicht stattfinden.

Deswegen lässt er nun seine Adepten, die sich ihm entweder bewusst verschrieben oder seinem Werk auch nur unbewusst Vorschub geleistet haben, entsprechend lästern: „Wenn Du der Sohn Gottes bist, so steig herab vom Kreuz! ... Anderen hat Er geholfen, sich selbst kann Er nicht helfen. König von Israel ist Er? Er soll jetzt vom Kreuz herabsteigen, und wir wollen an Ihn glauben. Er hat auf Gott vertraut; der soll Ihn jetzt befreien, wenn Er an Ihm Sein Wohlgefallen hat. Er hat ja gesagt: Ich bin der Sohn Gottes.“ (Mt 27,40-43.)

Hier schließt sich der Bogen der Versuche Jesu durch den Teufel bzw. seine böswillig-diabolische Verschlagenheit findet ihren Höhepunkt. Nach dem Motto halt: Wenn Du, Jesus, früher vielleicht gedacht

haben solltest, Du könntest zwar alles tun und sagen, wie Du es vorgehabt haben solltest, und würdest dafür nicht sogar auch mit Deinem Leben bezahlen müssen; so siehst Du jetzt, dass Du im Prinzip schon vernichtet bist und unmittelbar vor dem Tod stehst.

Im Prinzip glaubt niemand an Dich, sogar Dein engster Apostelkreis hat Dich verlassen. Wenn Du aber jetzt in dieser ganz kurzen Zeitspanne, die Dir noch übrigbleibt, vom Kreuz herabsteigst, würdest Du ja ein großes Wunder wirken und sehr viele Menschen beeindrucken. Viele werden sich Dir anschließen und Dir Glauben schenken.

Das ganz Perverse daran ist, dass der Teufel Jesus vorschlägt, Seine Mission unter den Menschen angeblich zu retten, aber zu dem apokalyptischen Preis, dass Er sie in ihrer letzten Konsequenz aufgibt, weil Er auf Seinen letzten und entscheidenden „Schachzug“ verzichtet! Der Teufel würde sogar eine große Schar der Jünger Jesu in Kauf nehmen, solange Er nur nicht ihm, dem Teufel, durch Seine liebende Ganzhingabe am Kreuz, Seinen heilbringenden Tod, den entscheidenden Gnadenstoß versetzt und somit in Bezug auf die Ewigkeit entmachtet!

■ Wir haben anfangs die Frage gestellt: „Warum hat der Teufel Jesus umgebracht, da er doch wissen musste, dass dies seinen eigenen geistigen Untergang bedeuten würde?“ bzw.: Warum hat der Teufel gewollt, dass Jesus getötet werde, da er doch wissen musste, dass er dadurch seiner entscheidenden Macht beraubt würde?

Der Teufel ist extrem schlau und extrem verschlagen. Er wusste und weiß sehr viel – auf uns allein gestellt, haben wir, Menschen, nicht die geringste Chance, gegen ihn zu bestehen. So trat er auch gegen Jesus mit der ganzen Wucht an seiner List und Lüge herab. Er bot Jesus eine Art „Schachpartie“ an und gedachte zu gewinnen. Sehr lange sah es auch tatsächlich so aus, dass er da Jesus vernichten und somit als Sieger vom Platz gehen würde.

In seinem ihm eignenden extremen Hochmut berechnete er nur nicht eine Tatsache, dass Gott nämlich vorausschauend eine wesentlich höhere Anzahl an „Schachzügen“ überblicken kann und somit sehr wohl in der Lage ist, in heilsrelevanter Hinsicht *den Spieß umzudrehen* und das betreffende „Spiel des Teufels gegen ihn selbst zu bewerten – auch wenn Jesus dabei sehr schmerzhaft viele wichtige Figuren auch opfern musste (sich selbst nämlich!), um zu dem von Gott in Seinem weisen Ratschluss der ewigen Vorsehung gesetzten Ziel der Erlösung des Menschengeschlechtes zu kommen.

Ja, jetzt ist der Teufel ob seiner heilsrelevanten Niederlage umso mehr „verärgert“ und will auch entsprechend Rache üben. Umso mehr setzt er nun, in der Zeit nach der glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt Jesu mit seiner ganzen List uns, den Menschen, zu – ob mit billigen Schmeicheleien und falschen Versprechungen, ob durch subtile Drohungen oder offene Verfolgungen, ob durch verlogene Lobhudelei oder das Vermitteln von Angst und Furcht, ob durch süße Versuchungen oder theologisch sogar scheinbar korrekten Argumenten usw. usf.

Im Unterschied zu Jesus besitzen wir, die wir doch Seine treuen Jünger sein und bleiben wollen, sicher nicht Sein göttliches Wissen und können somit auch nicht alle „Schachzüge“ des Teufels voraussehen und somit ihnen auch in jeglicher Hinsicht effektiv vorbeugen. Aber ziehen wir dann wenigstens die Lehren aus unserem eigenen partiellen Versagen und kehren wir durch aufrichtige Reue und innere Umkehr auf den rechten Weg zurück. Der offene und sachliche Blick auf die Realitäten bzw. die tiefgründigere Analyse des menschlichen Verhaltens und seiner Psyche bereichern dann noch weiter unseren Erfahrungsschatz in der Prävention diabolischer Destruktivarbeit.

Wenn wir dann mit einem solchen im Le-

ben erworbenen gesunden Realitätssinn ausgestattet vor allem auch noch möglichst die konsequente Treue zur Wahrheit und Liebe Christi halten, wird Jesus uns sicher die Gnade verleihen, erstens den Versuchungen des Teufels immer und zunehmend erfolgreicher zu widerstehen.

Und sollten uns dann der Teufel ebenfalls (wie bei Jesus) mit einer ganzen Reihe von Versuchungen und Böswilligkeiten zusetzen, um unseren guten Willen, Gott dienen zu wollen, zu brechen – indem wir etwa zuerst die Hoffnung verlieren, den Mut sinken lassen, keine Perspektive mehr sehen und schlussendlich verzweifeln -, wird uns Jesus zweitens auch die Gnade und Kraft verleihen, die erlittenen Kreuze *im Geist der Buße anzunehmen* und so in Vereinigung mit Jesus *Sühne* sowohl für unsere eigenen Sünden zu leisten als auch stellvertretend für die anderer Menschen.

So werden wir dann befähigt werden, den berühmten Spies ebenfalls umzudrehen und gegen den Herrn der Unterwelt zu verwerfen. Denn was er nicht ausstehen kann und ihm dann geistig das Genick bricht, sind *unsere im Namen und Geiste Jesu Christi geleisteten Sühnewerke!* Wie das Liebesopfer Jesu unsere Schuld vor Gott tilgt und uns Sein Heil bereitet, so sind auch unsere aus Liebe zu Christus angenommenen und tapfer getragenen Lebenskreuze kraft Seiner Gnade imstande, das Böse in der Welt und um uns herum im Sinn eines wirksam-sühnenden Fürbittgebetes zurückzudrängen und das Gute zu mehren!

Vielleicht wird dies dann nach dem unergründlichen Ratschluss der Vorsehung Gottes – wie im Fall so vieler treuer Christenseelen und Heiligen zuvor – ebenfalls dazu führen, dass so manche noch schwankende und unentschlossen kämpfende Seele sich voll zu Jesus durchringt und so schlussendlich auch den Krallen des Teufels entrissen werde.

Gottes weiser Ratschluss ist, dass wir uns

an Seiner heilsgeschichtlichen und heilsrelevanten Schachpartie gegen den Teufel mitbeteiligen. Zwar sind wir auf uns allein gestellt diesem letzteren im Hinblick auf die Frage nach dem Umfang des Wissens und Voraussehens unterlegen. Aber sollten wir jemals vom Teufel sogar vor eine grundsätzliche Entscheidung Pro oder Contra gestellt werden, wo es um alles geht (damit wir seiner böswilligen Intention nach unbedingt schwach werden und schlussendlich an Gott

verzweifeln), und sollten wir dann zusammen mit Jesus und kraft Seiner Gnade *den „Schachzug“ der sühnenden Liebeshingabe an und mit Jesus machen*, werden auch wir persönlich als Sieger aus dieser Partie hervorgehen und das *ewige Leben in der Wahrheit und Liebe Christi* gewinnen!

P. Eugen Rissling

Und das Wort ist Fleisch geworden aus Maria keusch und rein

Wir leben in einer Zeit, in welcher sich trotz allem irdischen Wohlstand eine merkwürdige und große Finsternis auszubreiten droht, weil in den Herzen und in den Gedanken vieler Menschen oft nur noch wenig Licht leuchtet. Nachdem sich viele vom übernatürlichen Licht der Gnade Gottes abgewandt haben, kann auch das übernatürliche, ja nicht einmal das natürliche Licht, mit dem Gott Seine Schöpfung erleuchtet, in ihren Herzen noch wirklich den Glanz von Freude und Helligkeit entfalten, noch die Schönheit der Schöpfung wirklich noch erfasst werden. Den Aufblick zum Himmel wollen viele nicht einmal mehr wagen. Viele sind wie vernunftlose Tiere, die ihren Blick nur zur Erde hinneigen und dadurch nicht einmal mehr die Schöpfung in all ihrer von Gott gewollten Güte erfassen, die allerdings durch die Sünde teilweise auch wieder verdorben wurde, ja auch die Strahlkraft des natürlichen wie übernatürlichen Lichtes von oben, vom Himmel, kaum mehr wahrnehmen und erst recht eine übernatürliche Hoffnung nicht mehr kennen.

Wenn die Menschen heute um sich schauen, dann richten sie ihren suchenden Blick oft kaum mehr auf die bleibende und absolute Wahrheit und ihre Werte, sondern oft nur noch auf die sehr begrenzte „Welt“ dessen,

was ihnen von anderen als „Realität“ vorgemacht und vorgespielt wird. Sie halten ihren Horizont auf diese sichtbare Welt beschränkt, ohne zu erkennen, dass wir als Geschöpfe Gottes eigentlich zu einem viel weiteren Blick, dem Aufblick zum Himmel, berufen sind, und sie hören da hauptsächlich nur noch von „Neuigkeiten“, die ihnen Streit und Krieg, ja eine scheinbar aus den Fugen geratene „Natur“, Seuchen, Überschwemmungen, Erdbeben vor Augen stellen. Alles erinnert ein wenig an die Worte Jesu, mit denen Er uns auf Seine Wiederkunft am Ende der Welt vorbereitet: „Wenn ihr von Kriegen und Aufständen hört, so lasst euch dadurch nicht schrecken. Denn dies muss zuvor kommen, aber das Ende ist damit nicht sofort da. ... Volk wird sich gegen Volk und Reich gegen Reich erheben. Starke Erdbeben wird es allenthalben geben. Hungersnot und Pest(krankheiten). Schreckbilder und gewaltige Zeichen werden am Himmel stehen“ (Lk 21, 9ff.).

Es sind dies jene Zeichen, welche die Menschheit, die sich von Gott abgewandt hat, seit dem Sündenfall begleiten. Die äußere Not ist Folge und Spiegelbild der inneren Not der in Finsternis und Sünde gefallenen Menschheit. Nach den Worten Jesu werden am Ende der Zeit dann sogar die

Kräfte des Himmels erschüttert werden, bevor Er selbst auf einer Wolke erscheinen wird mit großer Kraft und Herrlichkeit (Lk 21,26f.).

Jesus, unser Heiland und Erlöser, ermahnt uns, in all diesen irdischen Nöten die Hoffnung auf Gott nicht zu verlieren, die Sehnsucht unseres Herzens wirklich auf Gott hin auszurichten und den Blick zum Himmel zu erheben, wo Er am Ende der Zeiten wieder erscheinen wird, um die Menschen zu richten und die im Glauben, Hoffnung und Liebe Ausharrenden dann für ewig heimzurufen ins Reich göttlicher Liebe Seines Vaters (vgl. Lk 21,27f.). Er warnt uns auch davor, dass viele in Seinem Namen auftreten werden, wir uns aber nicht irreführen lassen und ihnen nicht nachlaufen sollen (Lk 21,8). Diese Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister ist eine Gnade Gottes und deshalb nur denjenigen möglich, die wirklich an Gott und Seiner Liebe und Wahrheit interessiert sind und sich so für Gott und Seinen heiligen Willen geöffnet halten.

Wir wissen, besonders die Zeit vor dem ersten Kommen Christi, unseres Erlösers, war seit der Ursünde dunkel und von Sünden und Strafen geprägt und so auch von einer furchtbaren Verlorenheit und Gottesferne geprägt. In einer Welt der Sünde waren die Menschen ständig in Gefahr, nicht nur falschen Göttern oder falschen Propheten nachzulaufen, sondern sich nach dem ersten Sündenfall der Stammeltern immer noch weiter von Gott zu entfernen und immer tiefer im Strudel des Bösen und der Finsternis zu versinken.

Gottes Liebe aber sann, trotz aller Bosheit der Welt, immer und überall darauf, die verlorenen Menschen wieder zum Heil zurückzuführen. Deshalb berief Gott zunächst einzelne Menschen wie Noe, Abraham, Lot, und schließlich ein Volk, das Ihm im Glauben wieder nahekommen sollte, dem Er sich immer mehr offenbarte und durch welches Er die Menschheit allmählich wieder in Seine

Liebe heimrufen wollte.

In geheimnisvoller Vorbedeutung auf die endgültige Erlösung von der Sünde, die Er am Ende der Tage wirken wollte, rief Er damals das Volk Israel aus der Knechtschaft und Umgebung der Heiden und sandte Propheten, die es belehren und immer wieder auf den rechten Weg zurückrufen sollten.

Sie sollten die Hoffnung auf Erlösung, welche die Menschheit so nötig brauchte, wecken und wachhalten, die Gott der gefallenen Menschheit schon im Paradies geschenkt hatte mit dem Hinweis, dass ein Nachkomme der Frau der Schlange den Kopf zertreten werde (Gen 3,15), was nichts anderes bedeutete, als dass auch die Macht der Sünde wieder gebrochen werden und ein neues Leben in der Liebe und Verbindung mit Gott möglich werden sollte.

Doch wo blieb dieser Erlöser, der diesen Sieg über die Schlange erringen und den Menschen so wieder ein Leben in Heiligkeit und Gottesfreundschaft eröffnen konnte und sollte? Vor dem Kommen Jesu war es ein großes Rätsel und banges Fragen: hatte Gott Sein Volk und Seine Verheißung vergessen, da Er schon Jahrhunderte lang keine Propheten mehr erweckt und gesandt hatte, welche den Willen Gottes verkünden und übersetzen und so das Volk zu wahrer Umkehr und Gottesnähe hätten führen können? Zwar waren überall vor allem die Strafen für die Sünden zu erkennen, wo aber blieb das Heil, ja Gott selbst?

Plötzlich trat dann aber, wie aus dem Nichts in der Wüste kommend, Johannes der Täufer am Jordan auf, stellte sich als Vorläufer eines nach ihm Kommenden vor, predigte Umkehr und Buße in Verbindung mit einer Taufe, welche Vorbereitung auf eine Taufe dessen sein sollte, der bald die Menschen „mit dem Heiligen Geist taufen“ (Mk 1,8) sollte. Die Taufe des Johannes war so Ausdruck einer inneren Sehnsucht nach Reinigung, die nur Gott schenken kann. Sie war Zeichen der Hoffnung auf Reinigung von

Sünden und auf die Kraft von oben zu einem neuen, gottwohlgefälligen Leben, das dann später in der von Jesus angeordneten Taufe in der Nachlassung der Sünden und in der Ausgießung der Gnade des Heiligen Geistes wirklich möglich geworden ist.

Ganz Israel horchte damals auf und zog hinaus zu Johannes am Jordan, auch, weil die Zeit des Kommens eines Erlösers doch endlich gekommen sein musste, um das Land Israel aus der Gewalt von Heiden, nämlich der Römer, zu befreien. Herodes, der von Roms Gnaden als König von Israel eingesetzt war, hatte sich die Herrschaft nur erkauft, war also im Sinne israelitischer Vorstellungen kein wahrer Nachfolger auf dem Thron Davids, dem doch Gott einst durch den Propheten Natan verheißen hatte, dass sein Thron für ewige Zeiten befestigt sein solle (vgl. 2Sam 7,16). Also erst ein Nachkomme Davids, aus welchem Geschlecht der Messias erwartet wurde, konnte und sollte nach jüdischer Erwartung wieder rechtmäßig das Volk Israel regieren und dies bis zum Ende der Welt gemäß der Verheißung Gottes an David auch tun. Deshalb sollte und musste auch der Messias als endzeitlicher Retter aus dem Geschlechte Davids sein.

Herodes und seine Söhne und Nachfolger waren hingegen keine Nachfolger des Königs David, ja nicht einmal richtige Israeliten. Denn der Vater des Herodes, Antipatros, stammte aus Idumäa, also aus einem kanaanitischen Volk, das erst unter König Johannes Hyrkanos zwangsweise zum Judentum bekehrt worden war, seine Mutter war eine heidnische Nabatäerin aus Petra.

Menschlich gesehen bestand also kaum Aussicht auf baldige Hilfe und Erlösung des Volkes aus all dieser irdischen Bedrängnis, die gleichzeitig auch eine geistig-geistliche Not des Volkes Gottes in einer heidnischen Umgebung und unter heidnischer Bevormundung bedeutete.

Herodes der Große begann zwar 19 v.

Chr., den Tempel in Jerusalem zu einem der schönsten und prächtigsten Gebäude der damaligen Welt auszubauen, um sich die Gunst des Volkes als Herrscher über Israel zu sichern.

Doch als dann in Jerusalem Weise aus dem Morgenland erschienen und nach dem neugeborenen König der Juden fragten, da erschrak er – und ganz Jerusalem mit ihm! (Mt 2,3). Sollte der Messias geboren sein? Was würde das für das Verhältnis zu Rom und für Jerusalem bedeuten?

Jeder wusste um die Erwartung und die Hoffnung Israels – doch nun erfasste die meisten ein Schrecken. Theoretisch bestand zwar ein Glaube an einen Messias und Erlöser. Aber, wenn er nun tatsächlich erscheinen sollte? Waren sie wirklich darauf vorbereitet, ja war ein wahrhaft von Gott gesandter Erlöser wirklich noch ernsthaft der Inhalt ihrer Gebete und ihres Glaubens gewesen? Hatten sie sich nicht inzwischen in einer gottfernen Umgebung gut eingerichtet und ihre Hoffnungen kaum mehr auf Gott gesetzt, sondern irdischen Machtverhältnissen angepasst?

Vielleicht war bei etlichen das Leben nicht so, dass sie diesem gottgesandten Erlöser beagnen wollten und konnten, weswegen sie sein Kommen lieber noch länger hinausgezögert gesehen hätten, um auch fern von Gott und Seinem Licht einigermaßen bequem einfach weiter so wie bisher zu machen?

Wir wissen aus dem Evangelium, dass Herodes wenig später dem Kind sogar nach dem Leben trachtete (vgl. Mt 2,16), welches von den Weisen aus fernen, heidnischen Ländern, mit Freuden gesucht und wohl schon lange – vielleicht wegen Kenntnis prophetischer Verheißungen eines kommenden Retters aus Israel durch die babylonische Gefangenschaft des Volkes? - mit Sehnsucht erwartet worden war. Nicht nur von ihnen, die von weit her kamen und gar nicht zum Volk Israel gehörten, sondern

auch von vielen Frommen in Israel wurde der Messias sehnsüchtig erwartet. Es gab in all der Finsternis immer noch die Menschen, die ihr Herz auf die Wahrheit und das Gute, das heißt: auf Gott hin geöffnet hielten und unter der Verderbnis der Sünde, welche die ganze Welt in ihrer Gewalt hielt, litten.

„Tauet, Himmel, den Gerechten, Wolken regnet Ihn herab!“, rief das Volk in bangen Nächten, dem Gott die Verheißung gab.“ Mit diesen Worten umschreibt ein bekanntes Adventslied die Gebete, die das alttestamentliche Volk, das von Gott in Seinem Heilsplan auserwählt worden war, zum Himmel sandte.

Diese Gebete sind aber auch unsere Gebete und Gebete aller Christen des Neuen Testaments, da Christus zwar schon gekommen ist, jedoch auch wir im Neuen Bund immer noch in einer oft recht unheilen, vielfach auch durch Dunkelheit und Bosheit bedrohten Welt leben, und nicht nur wir, sondern alle Menschen, vom Wirken des Bösen auch vielseitig bedrängt werden.

Besonders die Adventszeit lädt uns ein, uns im Geist in jene Zeit zu versetzen, als die Menschen auf den Heiland und Erlöser noch warten mussten und in Gebet und guten Werken für Sein baldiges Erscheinen hier auf Erden sich einsetzten, und uns in der Bemühung um Buße und Umkehr mit ihnen zu verbinden.

Der Advent stellt uns immer wieder neu vor Augen, wie sehr wir unseren Heiland und Erlöser brauchen, wie sehr auch wir, die wir schon in der Zeit der Gnade und Erlösung leben dürfen, trotzdem immer noch der täglichen Umkehr und der Buße bedürfen, um unser Herz offen und geneigt zu erhalten für das Wirken der unschätzbaren Gnade und Liebe Gottes, die uns in Jesus Christus erschienen ist.

Wir schließen uns den Gebeten der Menschen im Alten Bund an und setzen sie fort. Wir haben zwar schon den Stern, das göttliche Licht, gesehen, der Sein Kommen be-

gleitet, und sind durch Jesus schon in Seine Kirche aufgenommen, die Er hier auf Erden als Sein neues Gottesvolk in einem Neuen Bund gegründet hat. Wir sind durch die Taufe eine neue Kreatur geworden und in der Gnade zu einem neuen Leben berufen worden, das von den Fesseln der Sünde erlöst worden ist. Im Heiligen Geist, der uns in den Sakramenten zuteil wird, können und dürfen wir ein Leben in liebender Gemeinschaft mit Gott führen.

Und dennoch brauchen auch wir weiterhin das Gebet und die Bitte um die Gnade und Hilfe Gottes, um Seine Nähe und Fürsorge, ohne die wir die Gefahren dieser Welt nicht sicher durchschreiten können, vor allem aber auch Sein Licht, das die Finsternisse der irdischen Welt überwindet und uns die Herrlichkeit Gottes auch hier auf Erden schon bewusst und offenbar machen kann.

Wie Maria, die sich damals schon vor dem Erscheinen des Engels auf das Kommen des erwarteten Heilands und Erlösers der Welt im Glauben, Hoffnung und Liebe vorbereitet hat, richten auch wir unseren Blick zum Himmel. Sie, die ohne Makel der Sünde empfangen worden war, was wir im Festgeheimnis am 8. Dezember feiern, war wie kein anderes Menschenkind für das Wirken der Gnade Gottes offen und würdig.

Sie allein war die demutsvolle Magd, die Gottes Willen in allem entsprach und so auch erwählt worden ist, die Mutter nicht nur irgendeines Erlösers und Retters der Menschheit zu werden, sondern die Mutter Gottes selbst, der allein wahrer Retter und Heiland ist und sein kann und von dem jedes menschliche Amt nur seinen Ursprung und sein Vorbild hat.

Gottes Sohn, die zweite Person der göttlichen Dreifaltigkeit, hat uns, die wir Seine Geschöpfe sind, aber in Sünden von Ihm uns getrennt hatten, wieder zu sich heim gesucht und hat dazu unsere menschliche Gestalt und unser menschliches Fleisch aus Maria angenommen, um uns in irdischer

Gestalt zu begegnen, unseren Weg hier auf Erden, ja alles Leid und auch den Tod mit uns zu teilen, ja das furchtbarste Sterben am Kreuz für uns auf sich zu nehmen, um uns in Gnaden aus Sünden und Tod zu erlösen und zu einem neuen und ewigen Leben der Gemeinschaft und Liebe mit Ihm zu ermöglichen.

Darum fährt das Adventslied fort, indem es uns in die weihnachtliche Frohbotschaft einführt: „Und das Wort ist Fleisch geworden, in Maria keusch und rein; offen stehen des Himmels Pforten, Gott will unser Bruder sein!“

Dieses Kommen Gottes als unser Bruder und Retter hat die Menschen immer schon mit großer Freude erfüllt. Weihnachten ist bis heute eines der beliebtesten Feste der Christenheit, ja der Welt. Für die heilige Familie war die Nacht der Geburt Jesu zwar äußerlich nicht leicht, ja schon von Kreuz und Not geprägt. Aber dennoch war sie eine frohe, helle Nacht, was auch durch die Engelserscheinung vor den Hirten auf dem Feld unterstrichen wird. Das Kommen Jesu hat in die Dunkelheit der Welt das wahre Licht Gottes und in die Kälte der Entfremdung von Gott wieder die ersten wärmenden Strahlen der Liebe Gottes zurück gebracht. Deshalb ist die heilige Nacht eine Nacht der Freude und des Jubels der Engel, welche den Menschen das Heil und die Frohbotschaft bringen: „Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkünde euch eine große Freude, die allem Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, der Messias und Herr! Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewickelt ist und in einer Krippe liegt!“ (Lk 2,10ff.).

Die Engel konnten angesichts dieser großen Gnade der Offenbarung der Liebe Gottes, der sich der gefallenen Menschheit erbarmte und sich zu ihrer Rettung und Heimholung aus der großen Not der Sünde selbst erniedrigte bis zur Annahme der menschlichen Natur in Gestalt eines kleinen, bedürftigen, hungernden und vielleicht auch frierenden Kindleins, nicht einfach nur still zusehen, sondern sie erfüllten den Raum mit ihrem frohen Gesang: „Als bald gesellte sich zu dem Engel eine große himmlische Heerschar, die Gott lobte und sang: ‚Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen Seiner Huld!‘“ (Lk 2,13f.).

Wieviel Freude mag sich da auch in den Herzen der Hirten ausgebreitet haben, wie erwartungsvoll fragend und jubelnd mögen sie die heilige Familie im Stall zu Bethlehem aufgesucht haben. Und wie still und freundlich mag ihnen das neugeborene Kindlein erschienen sein, von dem sie eben vernommen hatten, dass es der so lange erwartete Heiland und Retter der Welt sei, der Messias und der Herr aller Herren, dessen Ankunft ihnen da als erste Zeugen durch die Engel verkündet worden war!

Es ist notwendig, dass auch wir uns diese Frohbotschaft der heiligen Nacht immer wieder neu von den Engeln erschließen lassen, so dass auch wir wie die Hirten vor der Krippe Jesu mit innerer Freude und Ehrfurcht niederknien und wie Maria und Josef uns von der Liebe Gottes, der als kleines Kind sich uns offenbart, erfüllen, erleuchten und zu freudiger Hingabe und Gegenliebe hinführen lassen!

Thomas Ehrenberger

Sind die neuen Weihen gültig?

2. Teil ■ Nach der Feststellung des betreffenden Defekts in der Form des Weihesakramentes bei den Anglikanern, der ja nach der

überlieferten katholischen Sakramentenlehre die Ungültigkeit des betreffenden anglikanischen Weiheritus zur Folge hat, stellte Leo

XIII. in Apostolicae Curiae (AC) noch eine andere sehr wichtige Frage.

Pardon, aber die Anglikaner hatten ja einen gültigen überlieferten Ritus. Warum überhaupt haben sie denn diesen abgeschafft und einen neuen und komplett anderen Ritus eingeführt? Sie haben ja bezeichnenderweise nicht etwa einen bereits vorhandenen überlieferten Ritus einer der Ostkirchen übernommen (z.B. der Griechen, Maroniten, Kopten usw.), die ja ebenfalls altehrwürdig, gültig und anerkannt sind wie unser überlieferter Römischer Weiheritus. Denn dann würden die Anglikaner weiterhin allerwenigstens einen gültigen Ritus haben ... auch wenn sie Verrat an der eigenen Geschichte und Tradition begangen hätten.

Stattdessen haben sie aber einen *ganzheitlich neuen Ritus geschaffen*, der niemals zuvor wo auch immer im liturgischen Gebrauch gewesen ist. Nach Leo XIII. bedeutet dies aber, dass sie sich bewusst von der bisherigen Kirche als der von Jesus Christus gestifteten Heilsinstitution unterscheiden und letztendlich trennen wollten! Sie hatten somit *keine Absicht*, der wahren und in Treue zur Apostolischen Überlieferung stehenden Kirche zu folgen.

Einen solchen kardinalen Schritt wie die Abschaffung eines bestehenden und die Einführung eines ganzheitlich neuen Sakramentsritus durchführend gaben sie zu erkennen, dass sie mit der alten und somit authentischen Kirche Jesu Christi nichts zu tun haben wollten.

So führt Papst Leo XIII. in AC aus: „Mit diesem inneren Fehler in der Form ist verbunden der Fehler der Intention: ‚Form‘ und ‚Intention‘ sind ja beide gleich notwendig für das Zustandekommen eines Sakramentes. Die Gesinnung oder die Absicht ist als solche innerlich und fällt daher nicht unter das Urteil der Kirche; sie muss diese aber beurteilen, insoweit sie nach außen in Erscheinung tritt. Wenn also jemand bei der Bereitung und bei der Spendung eines Sakramen-

tes in ernsthafter Weise *Materie und Form nach dem Ritus der Kirche gebraucht*, von diesem wird angenommen, dass er *ohne Zweifel die Absicht hatte zu tun, was die Kirche tut*.

Auf diesen Grundsatz stützt sich die Lehre, dass ein Sakrament, welches von einem Häretiker oder von einem Nichtgetauften (bei einer dringend zu erfolgenden Nottaufe! – Anm.) gespendet wird, gültig ist; *vorausgesetzt, dass es nach dem katholischen Ritus gespendet wird*.

Hingegen, wenn der Ritus *mit der offenbaren Absicht geändert wird, einen anderen Ritus einzuführen, und zurückgestoßen wird, was die Kirche tut* und was gemäß der Einsetzung durch Christus zum Wesen des Sakramentes gehört, dann *fehlt es offenkundig* nicht nur an der für das Sakrament *notwendigen Intention*, sondern es liegt dann sogar *eine Gegen-Intention* vor, die *dem Sakrament feindlich ist* und *zu ihm in Widerspruch steht*.“ (Hervorhebungen durch die Redaktion.)

Jeder Priester weiß, dass das Mindestmaß an notwendiger Intention bei der Spendung eines Sakramentes und der Feier der hl. Messe darin besteht bzw. bestehen muss, *das zu tun, was die katholische Kirche* aller Jahrhunderte mit der betreffenden liturgischen Zeremonie an Gnadenvermittlung *tut*. Auch wenn man manchmal sogar sehr müde sein und daher den betreffenden Handlungen und Gebeten nicht mit 100%-er Konzentration folgen sollte, wird das Sakrament trotzdem gültig gespendet, weil der Zelebrant ja grundsätzlich tun und erreichen will, was die Kirche im Auftrag Christi damit verbindet. Das zeigt der Priester an, indem er ja einen von der Kirche vorgeschriebenen Ritus verwendet und ihn somit korrekt, vollständig und ohne Auslassungen feiert, der in sich wohlbermerkt auch die Grundintention der betreffenden Messfeier und Sakramentspendung enthält!

Wenn aber jemand die Unverfrorenheit

haben sollte, in wesentlichen Punkten der betreffenden Sakramentsriten vom offiziell geltenden Ritus der Kirche abzuweichen oder diesen sogar durch einen eigenen und somit neuen Ritus zu ersetzen, mangelt es einem solchen Diener nach Leo XIII. nicht nur an der erforderlichen Mindestintention, sondern *es liegt dann darüber hinaus sogar eine offenkundige Gegen-Intention* vor, die die betreffende Sakramentenspendung und Messfeier *nicht nur grundsätzlich in Frage stellt*, sondern sie nach der Logik dieses katholischen Papstes **sogar eindeutig ungültig macht!**

Und zwar trifft dies unabhängig von der Frage zu, ob der betreffende neu eingeführte Ritus in sich gültig ist oder nicht. Allein die Tatsache, dass ein bestehender überlieferter Ritus abgeschafft (und dann zusätzlich vielleicht sogar auch weitestgehend verboten wird), zeigt das Vorhandensein einer Gegen-Intention an, „die dem Sakrament feindlich ist und zu ihm in Widerspruch steht“!

Die fundamentale Bedeutung der kirchlichen Riten wird auch dadurch unterstrichen, dass nach kirchlicher Lehre, wie Leo XIII. es hier ja ausdrücklich bestätigt, die Sakramente sogar auch von einem Häretiker gültig vollzogen werden können, sofern er sich dabei nur an den überlieferten Ritus der katholischen Kirche hält. Also würde er dann nach der Logik der Kirche ja (wenigstens) die katholische Sakramentslehre bejahen und tun wollen, was die Kirche tut und damit an Glauben verbindet, auch wenn er in einer der anderen theologischen Fragen den Entscheidungen des Lehramtes der katholischen Kirche nicht folgt.

Im Falle einer dringenden Todesgefahr eines neugeborenen Kindes kann sogar auch ein selbst nicht getaufter Mensch (etwa vom medizinischen Personal) eine gültige Taufe spenden (z.B. dann, wenn natürlich kein Katholik oder eine andere getaufte Person anwesend sein sollte), wenn er nur richtig das Wasser auf das Köpfchen des Kin-

des gießt und dabei die vorgeschriebene Taufformel spricht: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Er würde sich in einem solchen Fall durch die betreffenden Worte und die Taufhandlung auf den Glauben der katholischen Kirche beziehen und von ihr somit auch gewissermaßen das Mindestmaß an erforderlicher Intention ausleihen – nämlich aus Respekt vor der Mutter des Kindes und auf ihren Wunsch hin!

Dagegen fehlt laut Papst Leo XIII. einem Menschen, mag er sogar in der katholischen Kirche getauft worden sein, der aber den seitens der Kirche vorgeschriebenen Ritus „mit der offenbaren Absicht“ ändert, „einen anderen Ritus einzuführen“, „offenkundig ... an der für das Sakrament notwendigen Intention“, weil er ja „zurückgestoßen“ hat, „was die Kirche tut und was gemäß der Einsetzung durch Christus zum Wesen des Sakramentes gehört“.

Aber „nicht nur“ das. Bei einem so handelnden Menschen würde „sogar **eine Gegen-Intention** vorliegen, die dem Sakrament feindlich ist und zu ihm in Widerspruch steht.“ Daran erkennt man, welche große Rolle die Kirche dem Einhalten des von der Kirche amtlich vorgeschriebenen Ritus der hl. Messe und der anderen Sakramente zuordnet, die ja in ihr seit uralten Zeiten überliefert worden sind und kristallklar die Rechtgläubigkeit enthalten. Die leichtfertigen modernistisch-protestantischen Spielchen mit ihnen kommen einem Irrenden wahrlich teuer zu stehen!

■ Papst Leo XIII. stellt dann in AC noch eine andere wichtige Überlegung an, nämlich die nach dem *theologisch-historischen Kontext*, in welchem die betreffenden Neuerungen eingeführt worden sind. „Um das ‚anglikanische‘ ‚Ordinale‘ genau und vollständig zu bewerten, ist außer dem, was hier über einige seiner Bestandteile angemerkt ist, nichts so sehr geeignet als die gewissenhafte Untersuchung der *Umstände*, unter

welchen es zusammengestellt und veröffentlicht wurde.

Sie alle aufzuzählen: das wäre langwierig und es ist dies gar nicht notwendig. Die Geschichte dieser Epoche zeigt mit genügender Beredsamkeit, *von welchem Geist* die Verfasser des ‚Ordinale‘ gegen die katholische Kirche *beseelt* waren, welche Hilfe sie von andersgläubigen Sekten angenommen haben, und welchen Zweck sie verfolgten. Da sie genau das notwendige Verhältnis zwischen Glauben und Gottesdienst, zwischen dem Gesetz für den Glauben und dem Gesetz für das Beten kannten, haben sie die gesamte Ordnung der Liturgie unter dem Vorwand, dieselbe auf ihre ursprüngliche Form zurückzuführen, gemäß den Abirungen der ‚Neuerer‘ auf vielfache Weise verunstaltet.“

Es ist bekannt, dass die Anglikaner ziemlich bald nach ihrer Abspaltung von Rom und der katholischen Mutterkirche – offiziell im Jahr 1534 mit dem Beschluss des englischen Parlaments unter König Heinrich VIII. bezüglich der Oberhoheit des englischen Königs über die englischen Christen – auch eine sog. Liturgiereform durchgeführt haben. Da die Impulse zur Veränderung klar aus der reformatorischen Bewegung kamen, hat man sich bei der Erstellung der eigenen liturgischen Altarfeier auch nicht vom Konzil von Trient (1545-1563), sondern von der westlich-reformatorischen Liturgie beeinflussen lassen.

Leo XIII. verzichtet in seinem Apostolischen Schreiben um der gebotenen Kürze willen auf die Analyse dieser neu geschaffenen „eucharistischen Feier“ und beschränkt sich nur auf den betreffenden Weiheritus selbst.

„Daher ist im gesamten Ordinale‘ nichts ausdrücklich erwähnt: über das Opfer, über die Wandlung, über das Priestertum, über die Gewalt zu konsekrieren und das Opfer darzubringen. Ja, mehr als das: die geringste Spur derartiger Wahrheiten, welche in

den nicht zur Gänze ausgemerzten Gebeten aus dem katholischen Ritus noch vorhanden waren, sind dann geflissentlich in der von Uns oben genannten Absicht gestrichen und ausgelöscht worden.“

Wenn nach dem überlieferten katholischen Ritus neue Priester geweiht werden, dann kann jeder beim Lesen des betreffenden Weiheritus leicht erkennen, welche geistigen Vollmachten die geweihten Altardiener dadurch ganz konkret erhalten. So ganz speziell die Vollmacht, Brot und Wein in den heiligen Leib und das kostbare Blut Jesu Christi zu verwandeln (Konsekration); das unblutige Opfer des Neuen und Ewigen Bundes darzubringen (Messopfer); den von Reue erfüllten Menschen die Sünden zu vergeben (Beichte)!

Leo XIII. sagt dann aber, dass diese klaren Angaben zur priesterlichen Würde aus dem Ritus den Anglikanern angenommenen „Ordinale“ bezeichnenderweise verschwunden sind, was ja nicht irgendwie zufällig und ohne aktive Beteiligung des verantwortlichen Personenkreises passiert sein konnte, sondern mit klarer Absicht initiiert und vollbewusst durchgeführt werden musste!

Also spricht dieser Umstand eine klare Sprache, dass man nämlich bei den Anglikanern *ein anderes Priestertum* haben und schaffen wollte, welches sich doch auch wesentlich von dem überlieferten katholischen Weihepriestertum unterscheidet, welches Jesus Christus gestiftet hat und von der Kirche (in Ost und West) von Anfang an gelebt und praktiziert worden ist!

Denn wenn man laut des eigenen neu eingeführten Ritus die Weihe- oder Priesteranwärter nicht mit den betreffenden sakralen Vollmachten des neutestamentarischen Priestertums ausstatten will, dann wird einem „Priestertum“ das Wort geredet, welches außer des betreffenden Priesterbegriffs nichts mit dem wahren Priestertum an sich gemeinsam hat. Die Offensichtlichkeit der historischen Tatsache, dass die Anglikaner

dabei ja einen einwandfreien, gültigen und katholischen Weiheritus bewusst abgelehnt und in ihrem neuen „Ordinale“ wesentliche Aussagen bezüglich der priesterlichen Würde ausgemerzt haben, deutet nach der Logik des Papstes Leo. XIII. deutlich auf das Vorhandensein einer Gegen-Intention hin! Also ein Argument mehr, welches für die Ungültigkeit der anglikanischen Weihen spricht.

Aber auch da noch nicht alles. Leo XIII. bezeichnet es als „ein fruchtloses Tun, wenn, von der Zeit (Königs) Karls I. an, einige versucht haben, wieder etwas in Bezug auf Opfer und Priestertum anzunehmen, ohne dass in der Folge dem ‚Ordinale‘ etwas hinzugefügt worden wäre. „Diese Bestrebungen, so stellen Wir fest, waren und sind fruchtlos. Dies ist auch darin begründet, weil die Mehrdeutigkeit einiger Worte, die man im derzeitigen ‚anglikanischen‘ ‚Ordinale‘ vorfindet, doch nicht denselben Sinn ergeben kann, welchen diese Worte im katholischen Ritus haben.

Denn, wie wir gesehen haben: durch die einmal erfolgte ‚Erneuerung im Ritus‘, in welchem offenbar das Sakrament der Priesterweihe gelehnt und verfälscht wird, und der jeglichen Begriff von Konsekration und Opfer zurückweist, steht die Kraft der Formel: *Empfange den Heiligen Geist* schon nicht mehr fest: denn dieser Geist wird mit der Gnade des Sakramentes in die Seele eingegossen. Auch die Worte *für das Amt und das Werk des Priesters* oder *des Bischofs*, und ähnliche, stehen in ihrer Wirkung nicht fest. Es sind dies dann nur noch (leere) Worte ohne die Wirklichkeit der von Christus eingesetzten Sache.“

Mit anderen Worten: Einige Zeit (ca. 90-100 Jahre später) nach der Einführung ihres neuen „Ordinale“ (ähnlich unserem Pontificale Romanum) ist es auch den Anglikanern selbst bewusst geworden, dass die von ihnen als wesentlich bezeichnete Sakramentsformel „Empfange den Heiligen Geist“ (als Form des Sakramentes) wohl doch nicht

ausreicht, um hinreichend die Wirkung des Sakramentes zu bezeichnen, was aber nach katholischer Sakramentslehre unbedingt erforderlich ist. So fügten sie ihr dann die Worte hinzu: „Empfange ... für das Amt und das Werk des Priesters (oder des Bischofs)“.

Da aber in ihrem eigenen Weiheritus nichts darüber ausgesagt wird, dass das Wesen des Priestertums vordergründig darin besteht, zu konsekrieren und das Opfer darzubringen, mangelt es diesem „erneuerten“ anglikanischen Ritus an der essentiell notwendigen Aussage darüber, was genau denn die Sendung des Heiligen Geistes *überhaupt bewirken* bzw. zu welchem konkreten Zweck sie denn erfolgen soll. Somit bleibt dieser Ritus in sich ungültig!

Und dies auch völlig unabhängig von der objektiven Tatsache, dass in der Zwischenzeit von den betreffenden 90-100 Jahren alle zur Zeit der Abspaltung noch vorhandenen und zuvor eben noch in der katholischen Kirche gültig geweihten Bischöfe der Anglikaner gestorben sind und die Apostolische Weihe sukzession innerhalb des Anglikanismus deshalb auch aus diesem Grund ausgestorben ist.

■ Dieselben historischen Kriterien und theologischen Grundsätze, die Papst Leo XIII. auf die anglikanischen Weihen anwendet, können, dürfen und müssen dann ja auch bei der Frage nach der Bewertung aller der nach dem Vatikanum II. eingeführten „Neuerungen“ in liturgischen Zeremonien herangezogen werden und hier speziell bezüglich der Frage nach der Gültigkeit des 1968 unter Paul VI. eingeführten Ritus der Bischofsweihe.

Wie die Anglikaner im 16. Jahrhundert, so hatten ja auch die Modernisten im 20. Jahrhundert da einen eindeutig gültigen und zweifelsohne rechtgläubigen überlieferten Ritus, der in der wahren katholischen Kirche traditionell praktiziert und somit gelebt wurde.

Warum überhaupt haben sie denn diesen

dann überhaupt abgeschafft und an seiner Stelle einen anderen Ritus eingeführt? Dabei hat das neue Rom ja ebenfalls nicht etwa einen bereits vorhandenen überlieferten und somit altherwürdigen Ritus einer der Ostkirchen übernommen, sondern da eine im Prinzip ganzheitliche Neuschöpfung hingestellt.

Also wollte man auch in dieser doch zentralen Frage nach den Weiheriten mit der eigenen Tradition brechen. Auch keine der schismatischen bzw. häretischen Ostkirchen ist jemals auf die absurde Idee gekommen, ihre altherwürdigen und auf die früheste Zeit der Christenheit zurückreichende liturgische Tradition abzuschaffen und dafür dann am grünen Tisch künstlich geschaffenen „Ersatz“ zu produzieren. Dies ist eine völlig unkatholische Mentalität, die mit den Grundsätzen der geheiligten kirchlichen Überlieferung bricht.

Also wollte man auch bei der „Konzilskirche“ in so einer zentralen Frage die eigene Identität aufgeben und praktisch-lebensmäßig als etwas anderes gelten. Nach der Logik der klaren Lehranweisungen von Papst Leo XIII. in AC und somit der alten Kirche generell muss da sowohl auf das *Fehlen einer notwendig vorzuliegenden Intention* bei der Spendung der Bischofsweihe als auch darüber hinaus sogar auch auf das Vorliegen einer *Gegen-Intention* geschlossen werden, „die dem Sakrament feindlich ist und zu ihm in Widerspruch steht“!

Leo XIII. sah allein in diesem Umstand ein gewichtiges Argument, welches auf die *Ungültigkeit der betreffenden Weihehandlung* schließen lässt. Und zwar gilt dies bei diesem Papst völlig unabhängig von der Frage, ob in einem solchen neu geschaffenen nicht kanonischen Ritus die Form und Materie des betreffenden Sakramentes an sich korrekt wären und das Sakrament und seine Wirkung hinreichend zum Ausdruck bringen würden.

Die betreffende kirchliche Lehre lässt sich

also folgendermaßen zusammenfassen: die bei der Spendung eines Sakramentes erforderliche notwendige Intention kann nur dann vorliegen, wenn der Sakramentsspender auch einen von der Kirche vorgeschriebenen Ritus anwendet. Denn nur ein solcher überlieferter Ritus garantiert die Gültigkeit der betreffenden Sakramentspendung, weil die korrekte Einhaltung dessen Form und Materie auch das Entstehen einer *notwendigen Intention ermöglicht zu tun, was die Kirche tut*

■ Was sind denn ferner die „Umstände, unter welchen (der neue Weiheritus Pauls VI. – Anm.) zusammengestellt und veröffentlicht wurde“? „Von welchem *Geist*“ waren denn „die Verfasser des (neuen Pontificale – Anm.) gegen die katholische Kirche *beseelt*“, wie ein kritischer Blick auf die betreffende kirchlich-historische „Epoche“ zeigt? „Welche Hilfe von *andersgläubigen Sekten* haben sie angenommen und welchen Zweck verfolgt“? Alles berechnete Fragen des Papstes Leo XIII. im Nachhinein auch an die Adresse der heutigen modernistischen „Konzilskirche“.

Nun, es würde sicher den Rahmen dieses Artikels sprengen, auf die betreffenden Fragen hier ausführlich und in allen Details einzugehen. Aber es genügt schon, einen Blick auf die Definition der Messe zu werfen, welche in § 7 zu Anfang des 2. Kapitels „*De structura Missae*“ der dem Novus Ordo Missae vorangehenden „*Institutio generalis*“ (vom 06.04.1969) erscheint: „Das Herrenmahl oder die Messe ist die heilige Zusammenkunft oder die Versammlung des Volkes Gottes, das unter dem Vorsitz des Priesters zusammenkommt, um das Gedächtnis des Herrn zu feiern. Deshalb gilt von der örtlichen Versammlung der heiligen Kirche in hervorragendem Maß die Verheißung Christi: ‚Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, dort bin ich mitten unter ihnen‘.“

Diese völlig unkatholische Definition der

Messe offenbart deutlich jenen neuen protestantischen „Geist“ der modernistischen „Neuerer“, von welchem sie während der Durchführung ihrer postkonziliaren „Reformen“ beseelt waren und somit neben der sog. „neuen Messe“ u.a. auch einen neuen Ritus der Bischofsweihe geschaffen haben.

In dieser Definition ist weder die Rede von der Wesensverwandlung der Opfergaben von Brot und Wein in den heiligen Leib und das kostbare Blut Jesu Christi (Konsekration) noch von der Messe als der unblutigen Darbringung des Opfers des Neuen und Ewigen Bundes noch von dem geweihten Priester, der „*in persona Christi*“ handelt. Stattdessen wird die Messe in protestantischer Art als ein reines Mahlgeschehen und die räumliche Versammlung von Gläubigen dargestellt, in welcher ein nicht näher bezeichnete „Priester“ den Vorsitz innehat. (Mich erinnert das an die „Großen Vorsitzenden“ in kommunistischen Ländern.)

Diese Beschreibung der „neuen Messe“ trifft dagegen sehr gut auf protestantische Sonntagsfeiern oder auf ein Treffen von Menschen in einem jedweden Raum zu, bei welchem etwa die Heilige Schrift gelesen oder generell über wie auch immer geartete religiöse Themen gesprochen wird. Von spezifisch katholischem Verständnis des hl. Messopfers keine Spur! Denn bei der hl. Messe ist Jesus nicht nur allgemein-geistig anwesend, sondern im heiligen Sakrament!

Dies alles ist aber auch deswegen nicht verwunderlich, weil Paul VI. sich ja sogar damit gebrüstet hat, dass sie bei der Schaffung des *Novus Ordo Missae* in die betreffende Kommission auch sechs protestantische Theologen berufen haben, die gerade nach der stolzen Erklärung von demselben Montini aktiv ihre eigenen Vorschläge und Anregungen angebracht hätten, welche dann auch tatsächlich berücksichtigt worden seien. Warum soll man denn dann staunen, dass überzeugte Protestanten, die das überlieferte katholische Messverständnis bzw.

das Messopfer strikt ablehnen, sich mit dieser „neuen Messe“ durchaus anfreunden können?

Mein Weihevater seligen Andenkens, Dr. theol. Bischof Günther Storck, hat gern darauf verwiesen, dass es einen tiefen geistigen Zusammenhang zwischen dem Priestertum und der hl. Messe gibt – der Priester wird in der katholischen Kirche eben zum Zweck der Darbringung des wahren eucharistischen Opfers geweiht. Priestertum und Messe bedingen sich gegenseitig und hängen voneinander ab!

Wenn aber schon Johannes XXIII. gleich zu Beginn seines „Pontifikates“ den neuen Geist des „Aggiornamento“, der Anpassung der Kirche an die Welt, ausgerufen und praktisch gleichzeitig im Zusammenhang mit der Ausrufung des „2. Vatikanischen Konzils“ auch ein „neues Pfingsten“⁽¹⁾ gefordert hat, dann zeigte man dadurch nur die *eigene Abkehr von der bisherigen Kirche* an – sei ja die Herabkunft des Heiligen Geistes am historischen Pfingstfest über die Apostel und somit die junge Kirche nicht hinreichend und wirksam genug gewesen.

Die Kirche Jesu Christi wurde durch die Sendung des Heiligen Geistes am historischen Pfingstfest konstituiert. Wenn man eine „neues Pfingsten“ fordert, will man logischerweise auch eine *neue Kirche*, die *eben nicht* mit der bisher über die Zweitausendjahre lang existierenden Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche *identisch ist!*

Dies hat man dann auch dadurch deutlich unter Beweis gestellt, dass man sämtliche Riten der hl. Sakramente und anderer liturgischen Handlungen einer tiefgreifenden Änderung unterzogen hat. Wenn dann nichts mehr so bleibt, wie es zuvor gewesen ist, dann ist dies ein substantieller Bruch mit der eigenen Tradition in Glauben und Liturgie.

Mit diesem Ausrufen eines „neuen Pfingsten“ und somit auch einer „neuen Kirche“ hat man spätestens mit der Einführung eines

neuen Ritus der Priester- und Bischofsweihe auch **ein neues Priestertum** ausgerufen, welches im Geist der „Neuerer“ nicht mehr in der Darbringung des hl. Messopfers, sondern im Vorsitz, im Am-Kopf-des-Tisches-sitzen bei einer Mahl- bzw. Essenszeremonie bestehen soll.

Ja, der Ritus der „neuen Messe“ und der neuen Priester- und Bischofsweihe enthält manche Hinweise auf die Messe als Opfergeschehen. Aber die Einführung von Doppeldeutigkeiten ist ein bekannter und populärer Trick aller „Reformer“, um Unklarheit in Prinzipien zu schaffen bzw. Unsicherheit in Glaubensfragen zu verursachen. Diese perverse Methode ist immer des Teufels.

Jedenfalls lässt es sich objektiv darauf schließen, dass die ganzen Ideale der „Neuerer“ von „neuem Pfingsten“, „neuer

Kirche“, „neuer Messe“, „neuem Priestertum“ in sich eine Intention erzeugen, welche als solche inhaltlich nicht mehr der entspricht, welche die Kirche einfordert, wenn sie sagt, der Spender eines Sakramentes bzw. der Zelebrant der hl. Messe müsse beim Vollzug der betreffenden sakralen Handlung **die Absicht haben, das zu tun, was die Kirche tut!**

P. Eugen Rissling

(1) Johannes XXIII. in der Apost. Konstitution „Humanae salutis“ über die Einberufung des „Konzils“ vom 25.12.1961 als Gebetsbitte: „Erneuere in dieser unserer Zeit *durch ein neues Pfingsten* diene Wunder.“

Außerordentliche Weltbischofssynode am 08.12.1985: „Es möge schließlich für unsere Zeit jenes ‚neues Pfingstfest‘ geschehen, von welchem schon Papst Johannes XXIII. sprach, und welches wir mit allen Gläubigen vom Heiligen Geist erwarte.“

Unsere Verantwortung als Jünger Jesu Christi heute

Wenn Christen in großem Stil beginnen, sich von der Liebe Jesu Christi loszusagen, wenn sie so tun, als ob es keinen Unterschied zwischen den Religionen, zwischen Gott und falschen „Göttern“ mehr gebe und alles gleich gültig und wertvoll sei, wenn die Unmoral sich nicht nur in der Welt, sondern auch in der Kirche wie ein Krebsgeschwür breit macht und alles in Besitz zu nehmen droht, ja wenn der Gottesdienst und die Liturgie, welche die Kirche durch alle Jahrhunderte gefeiert hat, plötzlich verboten ist und wie etwas Unanständiges oder Schädliches verfolgt wird, dann sind dies alles Zeichen einer Zeit, die dem Antichristen den Weg bereitet oder die zumindest immer mehr antichristlich geprägt ist.

Wer so tut, als ob er dem Frieden dienen würde, wenn er sich nicht mehr zu Jesus Christus bekennt, der hat entweder die verderbliche Macht der Gottlosigkeit und des Heidentums nicht durchschaut und erfahren oder er hat die Bedeutung Jesu Christi für das Leben der ganzen Menschheit und für

jeden einzelnen Menschen nicht erkannt oder verstanden. Oder er weigert sich bewusst, die Wahrheit zu suchen und anzuerkennen.

Wer diese Zeilen liest, der merkt schnell, dass sie Vorgänge beschreiben, die sich heute überall vor unseren Augen abspielen. Wir erleben heute nicht nur eine Zeit, in der viele Menschen von Gott kaum etwas wissen und blind im Heidentum oder in Gottlosigkeit dahinvegetieren, sondern auch einen großen Abfall, der sich unter den Christen selbst breit gemacht hat und immer noch breit macht. Ein Abfall, der nicht nur außerhalb der Kirche seine Macht entfaltet, nachdem sich die Menschen von der Kirche losgesagt haben, sondern sogar ein Abfall inmitten derjenigen, die sich noch innerhalb der Kirche wännen, allerdings den überlieferten christlichen Glauben und die wahre Botschaft Jesu Christi, wie sie uns die Apostel verkündet und überliefert haben, nicht mehr kennen und bekennen, ja oft auch nicht mehr kennen wollen.

Wer auf der homepage des Vatikans unter dem 13. September 2024 sucht, was „Franziskus“ (Bergoglio) auf seiner Asienreise zu den Jugendlichen in Singapur anlässlich einer „interreligiösen“ Begegnung gesagt hat, der erfährt, dass er ihnen beigebracht hat, dass alle Religionen zu Gott führen, dass es sich nicht lohnt, um die Wahrheit zu „streiten“, dass jede Religion ein Weg zu Gott sei und dass Religionen wie verschiedene Sprachen anzusehen seien, die letztlich alle dasselbe aussagen. Auch auf youtube ist diese Begegnung zu finden, die an einem katholischen College stattfand. Ab Minute 42 kann man da nachverfolgen und nachhören, was von dem Mann, der von großen Teilen der Christenheit als „Papst“ und oberster Hirte und Lehrer angesehen wird, zum „interreligiösen Dialog“ gesagt wird.

Wenn es stimmen würde, dass alle Religionen nur verschiedene Sprachen sind, die aber alle dasselbe sagen, oder nur verschiedene Wege, die alle zum gleichen Ziel (Gott) hinführen, dann würde es nicht mehr nur keine Irrwege mehr geben, die von Gott wegführen und auch gefährlich sein können, sondern dann wäre Jesus Christus und Sein Kommen in diese unsere Welt samt Seinem Tod und Seiner Hingabe für uns als Erlöser, aber auch jede übernatürliche Gnade und Offenbarung Gottes, sowie auch die Erlösung von der Macht der Sünde überflüssig. Jede bloß natürliche „Religion“ würde und könnte genügen, egal, wie sinnlos oder widersinnig ihre Lehren und Riten sein würden! Eine solche Lehre ist nicht mehr christlich, sondern antichristlich, ähnlich den Behauptungen und Bestrebungen, welche auch die Freimaurerei seit Jahrhunderten propagiert und vertritt.

Man könnte jetzt einwenden: Diese „Verkündigung“ geschieht in einem multireligiösen und auch multiethnischen Staat wie Singapur, wo es im Sinne des Gemeinwohles durchaus wünschenswert ist, wenn die

Anhänger verschiedener Religionen und Religionsführer sich nicht gewalttätig oder streitsüchtig gegenüber anderen verhalten.

In diesem Bemühen um ein friedliches und konstruktives Zusammenleben und Zusammenarbeiten liegt auch nicht das Problem dieser Aussagen oder dieses Treffens. Jeder Christ weiß, dass Glaubensverkündigung oder -annahme nicht durch Zwang oder Gewalt möglich ist, sondern nur in freier Hinwendung zu Gottes Liebe und zur Nachfolge Jesu Christi in der Jüngerschaft.

Allerdings weiß jeder Christ – oder sollte es zumindest wissen-, dass wir Gottes Angesicht und Gottes Liebe, aber auch unser Heil, nicht gleichermaßen in jeder Religion finden können, dass also Gott nicht einfach identisch ist mit jeder beliebigen „Gottheit“, wie sie uns das Heidentum vorstellt. Das war den Menschen schon im Alten Testament klar und wurde auch von den Propheten immer wieder gegen jeden Abfall eingeschärft. Diese Tatsache ist sogar jedem nur ein wenig vernünftig vergleichenden und denkenden Menschen leicht erkennbar.

Was problematisch, aber auch völlig unchristlich an den oben benannten Aussagen ist, liegt in dem diesen Aussagen zugrunde liegenden Verzicht auf Klärung der Wahrheit, also der Verzicht auf die Forderung nach der Bemühung um echte Erkenntnis, die mit jeder Suche nach Gott und nach Befolgen Seines heiligen Willens unvermeidbar verbunden ist und sein muss.

Gott kann man nur finden und dienen in der Bemühung um die Erkenntnis der Wahrheit, weil Gott letztlich die absolute Wahrheit selbst ist, die jeder anderen erkennbaren Wahrheit zugrunde liegt. Alles, was geschaffen ist und was wir erkennen können, stammt ja von Gott.

Obigen Aussagen aber liegt nicht mehr dieser Aufruf zur Wahrheit und zur wirklichen Erkenntnis des Willens Gottes zugrunde, sondern einseitig nur noch der „Friede“ und die „Freundschaft“ unter den Menschen.

An Stelle des ersten Gebotes, dass man Gott und damit die absolute Wahrheit aus ganzem Herzen und mit ganzer Kraft und aus ganzem Gemüte und Streben lieben soll (vgl. Mk 12,30 par., Dt 6,5), wird hier das Gebot – letztlich nur oberflächlicher! - „Friedensliebe“ oder „Freundschaft“ gestellt, die in dieser Einseitigkeit der wahren Liebe zum Nächsten kaum mehr entsprechen, da wahre Liebe die Liebe zur Wahrheit als Grundlage braucht, ohne welche sie nicht mehr wahre Liebe sein könnte, sondern zu einer kitschigen und nicht mehr von Wahrheit und Aufrichtigkeit geprägten Sentimentalität verunstaltet würde.

In diesem Sinn nur kann man die – für manche auf den ersten Blick seltsam erscheinenden – Worte Jesu verstehen, der da sagt: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt 10,34): Nicht ein billiger, fauler Friede kann als Ausdruck wahrer Liebe gelten, der uns von der Wahrheit und damit von Gott trennt, sondern nur die Bemühung um Wahrheit in unserer Beziehung zu Gott und zum Nächsten.

Es stellt sich die erschreckende Frage: Wenn fast die ganze Christenheit diesem Anspruch auf Wahrheit widersteht oder sich „um des lieben Friedens willen“ damit begnügt, zu sagen, jede Religion führe zu Gott so dass Jesus Christus praktisch in ihrem Leben und in ihrer Auffassung keine wirkliche Rolle mehr spielt oder spielen kann, ja wenn eine solche Lehre in der Welt von jemand verkündet wird, der von fast der gesamten Christenheit als „Stellvertreter Christi“ und „Nachfolger Petri“ anerkannt wird, ist das nicht ein Zeichen, dass die Zeit des Antichristen begonnen hat, der sich an die Stelle Gottes und damit auch Jesu Christi setzt und eine neue Art von „Religion“ einfordert, die nichts mehr mit wahrer Gottesverehrung und Anerkennung Seines allein heiligen Willens zu tun hat?

Wenn Christen nicht mehr die Liebe und

Nähe Gottes verkünden, der sich uns in Seiner Menschwerdung in unüberbietbarer Weise geoffenbart hat, sondern so tun, als ob es egal wäre, welche Religion oder welche „Gott“ man verehrt, dann ist das eine erschreckende Tatsache.

Schon in der Erklärung von Abu Dhabi, die der Vatikan am 4. Februar 2019 zusammen mit Muslimen veröffentlicht hat und die nach Willen der Verfasser *„Forschungs- und Reflexionsgegenstand in allen Schulen, in den Universitäten und in den Erziehungs- und Bildungseinrichtungen“* werden soll, *„um dazu beizutragen, neue Generationen zu bilden, die das Gute und den Frieden bringen und überall das Recht der Unterdrückten und der Geringsten verteidigen“*, heißt es: *„Der Pluralismus und die Verschiedenheit in Bezug auf Religion, Hautfarbe, Geschlecht, Ethnie und Sprache entsprechen einem weisen göttlichen Willen, mit dem Gott die Menschen erschaffen hat“*. Das klingt kaum so, als ob hier nur festgestellt würde, dass Gott den Pluralismus der Religionen einfach nur indirekt zulässt, sondern eher so, als ob der direkt von Gott gewollt sei. Das aber würde bedeuten, dass Gott sich nur in widersprüchlicher Form und nicht in Seiner vollkommenen Wahrheit jemals geoffenbart hätte und dass die Widersprüche zwischen den Religionen nicht auf die Verdunkelung des menschlichen Geistes durch die Sünde, sondern auf Gott selbst zurückgeführt werden müssten, dass es also gar keine wahre Offenbarung Gottes gebe, sondern nur menschliche „religiöse“ Entwürfe von Gott. All dies widerstreitet dem wahren Glauben macht letztlich auch eine wahre und innige Beziehung zu Gott unmöglich und würde auch ein wirkliches Fest der Freude über das Kommen Gottes in der heiligen Weihnacht verhindern! Das christliche Weihnachtsfest als Fest der Menschwerdung Gottes hingegen ruft uns die Bedeutung des Geheimnisses wahrer Offenbarung Gottes, unserer Berufung zur Gotteslie-

be und zur Antwort auf Seine Liebe, immer wieder neu in Erinnerung.

Nicht wir sind es, die Licht, Leben oder Liebe verbreiten, sondern es ist Gott in uns! Seine Gnade und Sein Kommen als Heiland in unsere Welt haben uns erst wieder zur wahren Liebe zu Gott und zu unseren Mitmenschen befähigt! Insofern ist nur Er das Licht, das die Finsternis dieser unserer in Sünde liegenden Welt durchbricht und erhellt! Unsere Berufung ist es, von diesem Licht Zeugnis zu geben, damit es immer mehr Menschen erleuchten kann!

„Und das Licht leuchtet in der Finsternis, die Finsternis aber hat es nicht begriffen!“ (Joh 1,5). Mit der Menschwerdung Christi ist ein großes Licht in die Welt gekommen. Gott selbst ist ja das Licht, das alles erleuchtet und von dem jede Klarheit und Helligkeit ihren Ausgang nimmt. „Das wahre Licht, das da erleuchtet jeden Menschen, kam in die Welt. Er war in der Welt. Die Welt ist durch Ihn geworden; und doch hat die Welt Ihn nicht erkannt“ (Joh 1,9f.).

Wer Gott, das Gute und die Wahrheit sucht, der wird diese Beschreibung des Kommens Jesu Christi verstehen. In Jesus Christus offenbart sich uns ein Licht, das wir sonst nirgends finden können, in keiner anderen „Religion“ oder Weltanschauung. Es ist ein Licht, viel wertvoller und erfüllender als aller Glanz der Sonne hier auf Erden, die uns alles so hell und schön erscheinen lässt. Es ist ein Licht, das uns direkt im Herzen erleuchtet und uns sehen lässt, für welches herrliche Ziel wir geschaffen worden sind, ein Licht, das uns dieses Ziel erkennen und in seiner Schönheit immer klarer sehen lässt.

„Die Juden fordern Wunderzeichen, die Griechen suchen Weisheit“ (1Kor 1,22), doch kein Mensch kann wahre Wunder und wahre Erleuchtung finden oder bewirken, wenn ihm der Zugang zu Gott und zu Gottes Liebe fehlt.

Insofern sind wir gerade als Christen beru-

fen, uns das große Geschenk der Liebe und der wahren Offenbarung und Nähe Gottes, der zu uns hier auf die Erde gekommen ist, immer wieder neu und dankbar in Erinnerung zu rufen. Doch wie blind und kalt gehen wir oft durchs Leben, wie wenig Bemühung um Erkenntnis und Hochschätzung haben wir für das Gute und die Wahrheit, die immer Absolutheit in sich trägt und uns so immer auf Gott hinweist, der ja die absolute Wahrheit selbst ist, aus der jede andere Wahrheit ihre Rechtfertigung und ihren Grund herleitet.

Jesus Christus, Gottes Sohn, ist nicht nur unter uns erschienen wie ein fremder Besucher, sondern Er hat Freud und Leid mit uns geteilt, ja Sein Leben im furchtbaren Tod am Kreuz für uns und aus Liebe zu uns hingegeben. Wie unaussprechlich und undurchdringbar finster wäre alles, die ganze Welt und auch unser Leben, wenn nicht in Jesus Christus das Licht Gottes hier auf Erden erschienen wäre!

Das Licht vertreibt die Finsternis, und Finsternis kann Licht nicht aufnehmen noch sich in irgendeiner Gestalt wie im Lichte zeigen, denn die Finsternis ist nichts anderes als ein Fehlen von Licht. Sie hat keine Qualität und kein Sein aus sich. Erst wo Licht an einer Stelle aufleuchtet, bemerkt man das Fehlen oder den Mangel an Licht an anderen Stellen, der mit dem Kommen des Lichtes sein Ende findet.

Die Finsternis ist also von Gott auch nicht geschaffen, sondern nur eine Folge der freien Ablehnung von Licht. Sie kam nur in die Schöpfung, weil die Menschen Gott und Sein Licht aus ihren Herzen und damit auch aus der Welt vertrieben hatten, indem sie dem Licht Gottes ihr Herz verschlossen hatten. Insofern ist die Finsternis nur eine indirekte Folge der Erschaffung des Lichtes, die dem Licht als dessen Schatten nur immer hinterherhinkt.

„Und das Licht leuchtet in der Finsternis, die Finsternis aber hat es nicht begriffen!“

(Joh 1,5). Obwohl der Mensch nicht als Teil der Finsternis erschaffen ist, sondern für das Licht und dessen Erkenntnis, also letztlich vor allem für die Liebe und die Gemeinschaft in Gott, kann er sich doch durch Gewohnheit oder bewusste Bosheit so sehr vom Licht abwenden, dass er selbst nur noch Finsternis ist und das Licht gar nicht mehr begreift oder begreifen will, es somit auch, bewusst oder unbewusst, nicht mehr in seinem Leben zum Leuchten bringt oder bringen will.

Als Ebenbild Gottes kann er zwar das Licht nicht gänzlich verleugnen, das auch ihn und seinen Geist immer noch als Abglanz des Lichtes Gottes erscheinen lässt, aber er kann sich innerlich so der Helligkeit widersetzen, dass alles Licht nur äußerlich auf ihm und seinem Leben erscheint, innerlich ihn aber nicht mehr erleuchtet, weil er sich einer solchen Erleuchtung versperrt.

Gerade in unserer Zeit müssen wir erleben, wie sich viele Menschen vom Lichte Christi, das seit zweitausend Jahren die Welt erleuchtet und sie mit Liebe, Trost und Hoffnung erfüllt hat, leichtfertig wieder abwenden. Sie wenden sich ab, aber wohin sie dann auch blicken, finden sie nur noch Finsternis.

Erschreckend ist es, dass auch viele Christen sich so leichtfertig einer furchtbaren Finsternis überantworten. Wie sie von leuchtenden Sonnen und Sternen, welche das Licht der Wahrheit und der Liebe Gottes auch für ihre Mitmenschen widerspiegeln sollten, praktisch zu einem bloßen Haufen von „dunkler Materie“ oder zu „schwarzen Löchern“ geworden sind, wie wir sie, von der Astronomie beschrieben, kennen, die alles Licht um sie herum verschlingen und auch kein Licht mehr aus sich heraus herauslassen.

So werden sie von Lichtträgern, als welche sie von Gott eigentlich berufen wurden, ähnlich wie einst Lucifer, der „Lichtträger“ selbst, und viele ehemalige Engel mit ihm, zu fins-

teren Gestalten, die den Blick aufs Licht anderen verstellen und rauben oder nur noch dunkle Schatten werfen.

Jesus Christus hingegen ist gekommen, um uns aus dieser Finsternis, welcher die Welt schon am Anfang verfallen ist durch die Ursünde, die sich in Folge auf das Denken und Wollen aller Menschen ausgewirkt hat, wieder einen Weg zu ermöglichen hin zur Erkenntnis von Licht und Erfüllung und zu einem Leben in Liebe, Heiligkeit und Wahrheit.

Nicht wir haben Ihn als erstes erkannt und erwählt, sondern Er uns, die er in Seiner Liebe und Heiligkeit wieder zurück zum wahren Leben in heiliger Gemeinschaft mit Ihm und unseren Mitmenschen beruft.

Viele Menschen leben aber bis heute im Heidentum, also ohne wahre Erkenntnis des Lichtes und der Heiligkeit Gottes. So ist auch ihr Leben nicht wirklich hell und vollkommen in der wahren Liebe. Gerade für sie und ihre Rettung sind wir als Jünger Jesu Christi, der ja vor allem als Arzt nicht für die Gesunden, sondern für die Kranken gekommen ist (vgl. Mk 2,17), mit verantwortlich. Sie alle brauchen das Licht Gottes, für das sie als Ebenbilder Gottes erschaffen sind, weil sie ohne dieses Licht der Liebe des wahren Gottes, das wir als Gnade durch den Glauben an Jesus Christus empfangen, nicht zum wahren Leben gelangen können!

Ihnen allen sollen wir Licht sein, ja ihnen sollen wir die Ankunft des Lichtes Gottes in Seinem Sohn verkünden, indem wir ihnen das Licht Jesu Christi und Seines heiligen Evangeliums weitergeben, das Jesus Christus in unseren Herzen entzündet hat im Feuer des Heiligen Geistes.

In den ersten Jahrhunderten war den Christen noch die Bedeutung des Lichtes Gottes, das uns in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus erschienen ist, sehr klar und deutlich vor Augen, ja tief ins Herz eingebrannt! Es war kein Wunder, dass sie sich mit aller Kraft dagegen wehrten, wenn

Irrlehrer die Wahrheit der Menschwerdung Gottes leugneten oder verdrehten. Oder wenn jemand sie dazu überreden wollte, das Zeugnis für dieses wahre Licht aufzugeben und stattdessen heidnische Götter auch nur zum Schein nach außen hin anzuerkennen oder sie dem wahren Gotte gleichzusetzen!

In der heiligen Nacht ist dieses Licht Gottes in der Finsternis dieser Welt erschienen, um die Finsternis der Sünde aus den Herzen der Menschen zu vertreiben und sie zu besiegen. Erinnern wir uns immer wieder neu an dieses Licht der Liebe Jesu!

Wir merken, in welcher gefährlicher Zeit wir heute leben und wie wichtig es ist, auch um

das Licht Gottes für uns und für die Menschen zu beten! Knien wir mit Maria und Josef an Seiner Krippe nieder und öffnen wir uns für Seine Liebe, die in Seiner Erniedrigung offenbar wurde, auf dass so die Finsternis vertrieben, das dunkle Wirken des Anti-Christen mit Gottes Hilfe auch durch unser Zeugnis aufgehalten und Seine Macht der Verwirrung und der Sünde durch das Wirken der wahren Kirche Jesu Christi, die oft in der Geschichte nur noch als kleine Herde ihres Hirten und Heilandes erschien, gebrochen werde!

Thomas Ehrenberger

Bergpredigt: Selig die Armen im Geiste

■ Die Lektüre der Heiligen Schrift ist natürlich sehr wichtig und hilfreich für unser Glaubensleben. Dabei gilt aber auch der Grundsatz, dass die Kunst oft in der Einfachheit liegen kann. Denn nicht jeder ist da ein Schriftgelehrter und Experte, wie auch nicht alle andere heilen und Geister unterscheiden können. Es gibt genügend Menschen, die mit Wenigem gut fahren und aus diesem vergleichsweise wenigen Wissensstand sogar tiefe Erkenntnisse gewinnen.

So gibt es einige nicht sehr umfangreiche Fragmente der Schrift, die allen bekannt sind und uns beim gebührenden Umgang mit ihnen hinreichen an geistige Speise für den Alltag bereiten. In der Folge kann der Menschen dann auch gut die Rettung finden.

So z.B. das Gebet Vaterunser, welches ja auch als ein verkürztes oder zusammengefasstes Evangelium angesehen werden kann. Bei richtiger Verinnerlichung der Inhalte dieses Gebetes könnte es auch ausreichend sein (um den Weg zum Heil zu gehen), weil man daraus auch endlos schöpfen kann.

Sicher ist das Vaterunser ein alltägliches Gebet, aber man kann in ihm auch immer

neue Schichten tiefer Zusammenhänge und Sinnhaftigkeit entdecken – sowohl in Bezug auf das Brot als auch auf den Namen als auch auf das Gottesreich. Auch wenn man wegen mancher Umstände sonst nicht viel wissen sollte, aber dieses Vaterunser gut kennt und richtig verwertet, könnte es sehr wohl zur geistigen Nahrung werden, die ausreicht, um zu überleben und die Seele für die Ewigkeit zu retten.

Es gab mal einen Mann, der über 70 Jahre alt war und einmal gefragt worden ist, wie er sich denn auf den Empfang der hl. Kommunion vorbereite und welche Gebete dabei verrichte. Er antwortete, dass er da das Vaterunser bete. Es wurde dagegen eingewandt: ja, das Vaterunser beten doch alle, aber wie sähe es mit dem anderen aus. Er war ein lebensgeprüfter alter Bauer und meinte, er habe mal bei einem Heiligen eine ausführliche Erklärung des Vaterunsers gelesen und dann verstanden, dass es alles enthalte (was er brauche).

Wenn er es bete, erfolge eine Art innerer Anreicherung seiner Seele – seines Verstandes wie seines Herzens. Er fühle dann keinen Bedarf, auch noch andere Gebete zu verrichten – das Vaterunser biete ihm mehr

als nur hinreichend an geistiger Nahrung. Wolle er dann wieder und weiter beten, spreche er das Vaterunser noch einmal, und es erscheint dann in seinem Bewusstsein als noch interessanter.

Beim Vernehmen einer solchen Gebetspraxis, fühlt man sich kaum berechtigt, den betreffenden Beter zum Verrichten anderer Gebete zu zwingen. Denn er erschien als ein einmalig-unikaler Menschen, dem wirklich Wenig gereicht habe, um aus ihm Großes hervorzuholen und für sich zu gewinnen.

Analog klein vom Umfang aber reich von Inhalt erweist sich zum Beispiel auch der Magnifikat-Hymnus der Muttergottes. Wenn man da jedes Wort und jede Strophe entsprechend betrachtet, stellt er für einen Menschen ein großartiges Lied und eine tiefe Prophetie dar. Zudem ist dies das einzige über paar Worte hinaus andauernde Gebet der Muttergottes, welches ihrer Seele entfloß und uns überliefert worden und somit bekannt ist. Davon absehend, wissen wir nicht, wie sie gebetet hat.

Da ist die Rede über die Dürstenden und Stolzen und Demütigen. Wenn man sich diesem Text mit entsprechend hoher Ehrfurcht zuwendet, kann es für uns zur reichen täglichen geistigen Speise werden.

Es kann ja verschiedene Wege geben, (heil-sames) Wissen zu erwerben. Der eine bearbeitet die Fläche und ein anderer geht mehr in die Tiefe. So gleiten Surfer ja über die Oberfläche des Wassers, die Diver, Taucher dringen dagegen in die Tiefe des Wassers ein. Solche verschiedenen Wege (eine Materie sich anzueignen) kann es in Abhängigkeit von der Art der seelischen Beschaffenheit, den Eigenschaften der jeweiligen Frömmigkeit und den persönlichen Eigenheiten sehr wohl geben.

So treffen sich zwei Mönche, der eine ist gebildet, der andere nicht. Der gebildete Mönch bringt dem ungebildeten das Lesen bei. Man könne n ja nicht ohne gesunde

geistige Lektüre vorankommen bei der eigenen Zurückgezogenheit mit Gott. Man muss ja die Psalmen beten (und die Väter lesen). Anders geht es ja nicht.

So bringt er ihm den ersten Psalm bei. „Selig der Mann, der nicht im Rat der Frevler weilt“ usw. Es ist kein sehr langer Psalm. Und sie gingen auseinander. Nach 1-2 Jahren treffen sie sich wieder und der gebildete Mönch fragt den ungebildeten, ob er denn weiter lese in den Psalmen. Dieser antwortet mit Nein. Warum denn nicht? Ich beschäftige mich damit zu erfüllen, was ich aus dem ersten Psalm verstanden habe.

In diesem Psalm gibt es tatsächlich eine gewisse und sehr ernsthafte Dynamik einer sündigen Seele, die geht, steht und sich hinsetzt: „weilt (steht) nicht im Rat der Frevler“, „geht nicht auf dem Weg der Sünder“, „nicht im Kreis der Bösen sitzt“. Dieses Hinsetzen einer sündhaften Seele symbolisiert den Tod der Seele.

All das kann sich im Verstand und Herzen abspielen. Man kann geistig-gedanklich beim Rat der Frevler stehen, auf dem sündhaften Weg gehen und niederfallen, sich fest hinsetzen im Kreis der Bösen.

Der gute Mönch, der als ungebildet galt, aber diesen ersten Psalm intensiv betrachtete, hat dann eben gemeint, ihm reiche dieser Psalm, um seinen Geist mit etwas Sinnvollem zu beschäftigen. Er sehe (noch) keine Notwendigkeit, zum Psalm Nr. 2 überzugehen, weil er noch nicht getan habe, was ihm bereits bekannt sei (aus dem ersten Psalm). Das ist auch ein Weg (den man beim Beten gehen kann).

■ Wenden wir uns nun auch unter diesem Gesichtspunkt den Seligpreisungen Jesu zu. Im 5. Kapitel des Matthäus-Evangeliums wird berichtet, wie Jesus auf einen Berg stieg, sich hinsetzte, Seinen Mund auf machte und anfang zu lehren. Das sind die ersten Worte der Lehre Christi, nachdem Er zuvor die Zuhörer zur Umkehr aufrief: „Bekehret euch, denn das Himmelreich ist na-

he“!

Die erste Seligpreisung ist wie eine solche, aus welcher alle anderen ausfließen, denn diese stehen zueinander in einer gewissen inneren Folgerichtigkeit. Wie auch bei den 10 Geboten des Moses ein Gebot aus der anderen hervorgeht, so sind sie auch hier nicht so gegeben, als wären sie unterschiedslos wie in einen Haufen zusammengeworfen. Sie „gebären“ gewissermaßen einander bzw. führen inhaltlich zueinander.

In der ersten Seligpreisung sagt Jesus: „Selig die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich“! Von den Juden wurde damals, nämlich ungefähr seit den Zeiten des Propheten Isaias, gewöhnlich eine solche Kategorie von gottliebenden Seelen als „arm in Geist“ bezeichnet, die die innere Überzeugung besaßen, dass sie *nichts Eigenes* haben. Denn nur in einem solchen Fall und nur in diesem Sinn kann die Armut einen Nutzen bringen und wertvoll sein.

Betrachtet man die äußere Armut im Sinn von Nichts-Besitzen, so ist diese für sich allein noch lange kein hohes Gut. So z.B. eine schreckliche, erniedrigende, quälende Armut. Das ist noch keine (positive) Tugend. Sollte aber eine solche äußere Armut freiwillig sein, ist sie wertvoll.

Wenn sie aber nicht frei gesucht und gewählt worden ist, so dass der betreffende Mensch sie ein Leben lang unter ihr furchtbar leidet und sie unbedingt aufgeben möchte, dann besteht die Gefahr, dass solche gezwungenermaßen arme Menschen, die dann auch böswillig sind, wie Öl im Feuer einer jeden Revolution sind. Es ist sehr leicht, Unruhe zu erzeugen, indem man auf Neid, Murren, Rebellion setzt.

Somit ist bei dieser Seligpreisung überhaupt keine Rede über Besitz und Wohlstand, sondern von der inneren Überzeugung, dass der Mensch für sich selbst genommen (vor Gott) nichts ist und nichts bedeutet. So sagt der hl. Johannes Chrysosto-

mus, dass der Mensch sich selbst am besten kennt, wenn er weißt, dass er nichts ist.

Das ist die geistige Armut, die alle gleichermaßen besitzen sollten: sowohl ein Schüler und Student als auch ein erfahrener und verdienter Wissenschaftlicher, sowohl ein Fürst als auch ein einfacher Krieger, sowohl ein Bischof als auch ein einfacher Priester und Pfarrgläubiger. Wir haben ja nichts Eigenes.

So fragt auch der hl. Apostel Paulus: „Was hast du, was du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ (1 Kor 4,7.) Die Priesterweihe, die Schul- und Hochschulbildung, jedes Stück Brot aus Händen der Mutter und für das Geld des Vaters – all das wird uns geschenkt. Gute Ärzte setzen sich ein für unsere Gesundheit ein, Freunde helfen uns in Not aus usw. – wir nehmen all das in uns auf.

Eigentlich besitzen wir nichts Eigenes und alles, was wir haben, hat uns jemand gegeben. Wir diskutieren über Bücher, die jemand geschrieben hat; wir bewundern Blumen, die nicht von uns gezüchtet worden sind; wir genießen Kunstwerke (welcher Art auch immer), die nicht von uns kommen; wir leben in Städten und Häusern, die nicht wir gebaut haben.

Alles, was wir gebrauchen, hat jemand gefertigt. Schlussendlich zeichnet Gott dafür verantwortlich, ob direkt oder mittels menschlicher Hände. Man sollte am besten regelmäßig zu diesem Gedanken zurückkehren, denn der Wunsch, sich die Gaben anzueignen – das ist meins, das bin ich, hier hat sich mein Ich manifestiert und ich gebe es niemand her, das gehört mir – ist eigentlich sogar satanischen Ursprungs.

Kann man ja Luzifer als den Urheber dieses Gedankens identifizieren: Ich bin getrennt von allen; alles, was bei mir ist, gehört mir; ich habe das bei niemand genommen; auch wenn man es mir gegeben ha-

ben sollte, nehme ich es an und gebe ich es niemand mehr her. Solche Gesinnung widerstreitet essentiell jeglichem potentiellen Anfang des geistlichen Lebens. Es ist nicht nur so, dass das Leben mit Gott sich nicht weiter entfalten kann, wenn die *Gesinnung der christlichen Demut* nicht das Fundament der menschlichen Gedankenwelt bilden sollte – es kann *nicht einmal anfangen!*

Manchmal ist man willens, im gesunden Eifer etwas Gutes zu tun, was bei uns zudem nach menschlich-irdischer Logik auch als etwas Großes gilt. Aber dann stellen wir fest, dass das Große nicht möglich ist, ohne dass dem zuvor das sogenannte Kleine zugrunde gelegt worden ist. Denn wenn kein (ordentliches) Fundament vorhanden ist, können auch keine (brauchbaren) Wände errichtet werden.

Als ein solches Fundament gilt im Christentum das demütige Bewusstsein der eigenen gänzlichen Abhängigkeit vom Herrgott. Geboren praktisch aus Nichts, aus einem winzigsten väterlichen Samen und in der Dunkelheit des mütterlichen Unterleibes, geht der Mensch in dieses Licht völlig hilflos heraus.

Es gibt keine Tiere, die bei und kurz nach ihrer Geburt so hilflos wären wie der Mensch. Jedes Fohlen, welches geboren wird, versucht gleich, sich auf seinen schwachen Pferdebeinchen aufzustellen. Wieviel Zeit vergeht aber, bis der Mensch gehen kann? Ein jedes Vogelkücken, kaum ist es aus dem Ei ausgeschlüpft, richtet sein kleinen Flügelchen aus und kann schon nach einer Woche kurze Strecken fliegen. Und schon nach drei Wochen kann es sich hinauf auf die Bäume flüchten.

Der menschliche Organismus braucht da

von allen Tieren und Vögeln am längsten, bis er ohne fremde Hilfe zum selbstständigen Leben fähig ist. Die ersten Wochen und Monate bleibt er absolut hilflos. Aber wir wissen ja auch, wie viele Jahre danach er ohne Hilfe seiner Eltern und anderer Menschen nicht wirklich überleben kann, auch wenn er da schon wird sprechen, gehen und mit einem Löffel essen können.

Ja, es kostet uns schon Mühe zu realisieren, wer man denn sei, dass man sich so übertrieben aufwertet und sich als etwas Großes und Wichtiges präsentiert. Die Würde und wirkliche Größe des Menschen fängt aber gerade mit der betreffenden Erkenntnis seiner Niedrigkeit an, was ja das Paradoxe des heiligen Evangeliums bildet.

Dies ist die Weisheit, die dem Mund Jesu Christi zu Beginn Seiner Predigt hervorfließt: „Selig die Armen im Geist; denn ihrer ist das Himmelreich!“ Diese sind deswegen in der Lage, in sich die göttlichen Geschenke aufzunehmen, weil sie dafür in ihrem Inneren auch entsprechend Raum bieten. Wer aber in seinem Inneren von sich selbst erfüllt ist, der kann die Gaben Gottes nicht (mehr) aufnehmen. Bei denen sieht es im Herzen aus wie bei Menschen, deren Wohnraum mit jedem unnötigen Krusch überfüllt ist und kein Platz mehr für göttliche Geschenke gefunden werden kann.

Man muss (in Bezug auf den menschlichen Stolz) entsprechend frei und leer sein, um Geschenke aufnehmen zu können; man muss da aber gänzlich leer, sprich die christliche Demut besitzen, um das Himmelreich Christi zu erlangen! Ja wirklich „Selig die Armen im Geist; denn ihrer ist das Himmelreich!“

Ein Priester der Ostkirche

Allen unseren Lesern und ihren Angehörigen wünschen wir von Herzen ein friedvolles und gesegnetes Weihnachtsfest sowie beste Gesundheit an Leib und Seele für das Neue Jahr 2025!

INHALT

Gott kennt alle Schachzüge	2
Und das Wort ist Fleisch geworden aus Maria keusch und rein	8
Sind die neuen Weihen gültig? . . .	12
Unsere Verantwortung als Jünger Jesu Christi heute	19
Bergpredigt: Selig die Armen im Geiste	24



Impressum

Beiträge Nr. 179
Dezember - Januar 2024 / 2025

Herausgeber:

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube
Biberacher Str. 23
D - 89079 Ulm

Email: info@beitraege-akg.de

Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:

P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung zum Gottesdienstbesuch

St. Josef Kapelle - 89155 Dellmensingen
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30 Uhr**
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183

Kapelle Maria Unbefleckte Empfängnis
83626 Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30 Uhr**
Auskunft unter Tel.: 08020 - 90 41 91

Marienbad (CZ) / Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183